

Gibich:

Mein Seyfried komm! Auf dein Begehr
Schaff ich dir Roß, Harnisch und Speer.

(Der König geht mit Seyfried ab.)

Krimhild:

Das ist ein junger, kühner Held,
Der meinen Augen wohlgefällt.
Gott geb ihm Glück zu dem Turnier,
Daß er in seiner Ritterzier
Sich einleg vor den andern allen —
Der höchste Dank soll ihm heimfallen.

(Indem kommt der Drache daher.)

Herrgott, was naht dort mit Gewalt,
Grausam und schrecklich von Gestalt,
Ein groß und gräßlich Ungeheuer!
Aus seinem Rachen speit er Feuer.
Er dringt ins Schloß, er eilt auf mich,
Hilf mir, Herr Gott, das bitt ich dich!

(Der Drache kommt und entführt sie.)

Vater und Mutter, behüt' euch Gott,
Ich fahre in den sichern Tod.
Ihr seht mich lebend nimmermehr.
Gott segne Reichtum, Freud und Ehr!

Gibich (kommt mit Seyfried und dem Herold gelaufen, schlägt die Hände über den Kopf zusammen und spricht:)

Ach, weh mir, immer Ach und Weh!
Nun werd ich fröhlich nimmermehr.
Mein Kind wird hingeführt vom Drachen,
Der wird sie schlingen in den Rachen —
Ich seh sie lebend nimmermehr.

Der Herold:

Durchlauchtiger König, bei meiner Ehr,
Ich glaub, es geht ihr nicht ans Leben.
Der Drache führt sie wohl und eben
Hinaufwärts gegen Orient
An einer großen Wüsten End:
Dort werden wir den Drachen finden.

Gibich:

Herold, laß überall ankünden:
Wer sich am Hofe überwind,
Zu suchen nach dem Königskind
Und sie von diesem wilden Drachen
Gesund und lebend freizumachen —
Dem soll die liebste Tochter mein
Als Ehgemahl beschieden sein!

Seyfried:

Herr König, laßt nicht weiter fragen,
Mein Leib und Leben will ich wagen
Und selber gegen Orient reiten
In jene Wüstenei und streiten,
Um Eure Tochter von dem bösen
Und giftigen Drachen zu erlösen,
Erretten sie von dem Verderben
Oder selber darob sterben.
Ich eile ohne Rast und Ruh
Dem wüsten Hochgebirge zu.

Gibich:

Gott geb dir Heil und Glück dazu,
Daß du den Drachen legest nieder
Und dann mit Freuden kommest wieder
Mit meiner Tochter fromm und bieder.

III. Akt

(Der Drache führt die Jungfrau auf, sie windet ihre Hände und spricht traurig.)

Krimhild:

Dir Gott im Himmel seis geklagt,
Daß ich, die königliche Magd,
Ohn alle Wonne, Freud und Ehren
Mein junges Leben soll verzehren
In dieser traurigen Einöd
Mit dem vergiften Drachen schnöd.
Ach wüßten das die Brüder mein,
Ihr Leben setzten alle ein
Und machten ledig mich vom Drachen.
Ich rede von unmöglichen Sachen.
Oh, wär ich doch im Tod verschieden,
So läg ich in dem Grab mit Frieden.
In Furcht und Sorge muß ich sein
All Augenblick des Lebens mein.

Der Drache:

Edle Jungfrau, gehabt Euch wohl!
Kein Leid Euch widerfahren soll,
Denn daß Ihr müßt gefangen sein
Für kurze Zeit auf diesem Stein,
Bis daß verlaufen sind fünf Jahr.
Verwandelt werd ich dann fürwahr
In einen Jüngling wiederum,
Geborn mit königlichem Ruhm
In Griechenland. Ich kam hierhin
Durch eine schlimme Buhlerin,
Bezaubert mit teuflischem Gespenst
Zum Drachen, wie du mich jetzt kennst.

Drum Krimhild, laß die Traurigkeit,
Bis daß verlaufen meine Zeit.
Alsdann will ich dein Herz ergötzen,
In Macht und königlich Herrschaft setzen.

Krimhild:

So bitt ich dich durch Gott allein,
Führ mich zurück zum Vater mein,
Bis die bestimmte Zeit vorbei.
Ich schwöre dir bei meinem Eid,
Ich kehre wieder her zu dir.

Der Drache:

Nein, nein, du scheidest nicht von hier!
Fünf Jahr mußt du gefangen sein,
Danach will ich der erste sein,
Der dich auf Erden wiedersieht.
Ich schleif dich in die Höhle mit,
Kein Mensch auf Erden soll dich sehen
Bis daß fünf Jahr vorübergehn.

Seyfried

(kommt bewaffnet und redet mit sich selber):

Nun bin ich schon vier Jahre zu=
Gegangen ohne Rast und Ruh.
Mich deucht, ich hör den Drachen sausen.
In dieser Höhle muß er hausen
Mit des Königs Tochter zart.
Gott steh mir bei auf meiner Fahrt!
Dort kommt daher ein kleiner Zwerg,
Der muß mich weisen auf den Berg.
Er trägt ein köstlich Kleid fürwahr
Und eine reiche Kron im Haar
Aus Gold, tät auch viel Kleinod tragen;
Bei dem will ich den Weg erfragen.

Eugelein:

Sei gottwillkommen, hörner Seyfried,
Der all sein Tag viel Unfall litt.

Seyfried:

Ei sag, von wannen du mich kennst,
Daß du mich bei dem Namen nennst?

Eugelein:

Seyfried, du bist mir wohl bekannt,
Ein Königssohn aus Niderland,
Dein Vater, der heißt Sigismund,
Auch deine Mutter ist mir kund:
Siglinde heißt die Mutter dein.
Doch Hörner Seyfried, sag mir ein,
Was suchst du hier in dieser Wildnis,
Darin ich nie ein Menschenbildnis
Seit dreißig Jahren hab gesehn?
Tu nicht in das Gebirge gehn,
Willst du nicht leiden Ungemach.
Da oben wohnt ein großer Drach;
Du bist des Tods, wenn er dich spürt.
Er hat eine Jungfrau hingeführt,
Des Königs Tochter an dem Rhein,
Die wohnt hoch oben auf dem Stein
Behütet Tag und Nacht so sehr;
Sie wird erlöset nimmermehr.
Von Herzen so erbarmt mich die.

Seyfried:

Der Jungfrau wegen bin ich hie;
Wißt, daß ich sie erlösen will.



Eugelein:

Du werter Held, das Wort schweig still!
Flieh: Du bist sonst des Todes eigen.

Seyfried:

Ich bitt, tu mir den Weg anzeigen,
Der hinführt zu dem Drachenstein,
Ob ich die Jungfrau kann befrein.

Eugelein:

O kühner Held, es ist umsunst
Dein kühner Mut und Fechtens Kunst.
Der Jungfrau auf dem Drachenstein
Kann niemand helfen denn Gott allein.
Drum weiche bald, ich rat in Treuen.
Dein junges Leben müßt mich reuen,
Dein Kämpfen wär ein Kinderspiel.

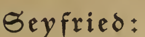
Seyfried

(greift den Zwerg beim Bart und mit der andern Hand das Ohr):

Zeig mir den Weg und schweige still.
Ich werde dir den Kopf abschlagen
Willst du mir nicht den Weg ansagen.

Eugelein:

Seyfried mein Herr, still deinen Zorn,
Du kühner Helde auserkorn,
Ich will dich weisen unverwandt:
Den Schlüssel hat in seiner Hand
Der große Riese Kuperon;
Der fordert ungefügen Lohn,
Eh er den Schlüssel hergibt dir.
In Treuen rat' ich, folge mir,
Kehr um und rett dein junges Leben!



Seyfried:

Den Schlüssel muß er mir wohl geben,
Er sei so unfüg als er woll.
Ich schlage ihn mit Streichen voll,
Bis er sich meiner Gnad ergibt.

Eugelein:

Hast du den Riesen erst besiegt,
Mußt du den Drachen niederzwingen;
Der wird dich in den Rachen schlingen.
Ich sah noch kein so schrecklich Bild,
Geflügelt und so grausam wild
Mit einem giftig langen Schwanz;
Die Zehen, die sind eisern ganz,
Auch kann er höllisch Feuer speien.
Davon wirst du dich nicht befreien,
Du müßtest vor ihm liegen tot.

Seyfried:

So helfe mir der liebe Gott,
Zu überwinden diesen Drachen,
Die schöne Jungfrau freizumachen.
Ich hab dereinst in jungen Tagen
Manch einen Drachen totgeschlagen,
Hab auch zween lebende gefangen,
Mit Schwänzen über Bord gehangen.
Du sollst mich zu dem Riesen führen,
Mein Leben will ich dort verlieren
Oder erlangen Sieg und Heil.
Und wird die Jungfrau mir zuteil,
Soll sie meine Gemahlin sein.
(Dieweil ich hab das Leben mein.)

Eugelein:

Seyfried du Held und junger Mann,
Wir steigen jetzt den Berg hinan;
Doch wollest mir verargen nit,
Daß ich dir solches widerriet —
Ich tat es doch in ganzen Treuen.

Seyfried:

Ich hoff, es soll mich nicht gereuen.
Jetzt führ mich zu dem Riesen hin,
Ob ich den Schlüssel abgewinn.

IV. Akt

Kuperon

(Der Riese trägt einen großen Schlüssel und sieht über sich gen Himmel):

Es ist ein großer Nebel heut.
Was der wohl Wunderlichs bedeut?
Der Drache war so ungestüm,
Er schoß um das Gebirg herum
Und tät in alle Winkel schaun
Zur Hut und Wache der Jungfrau,
Zu deren ich den Schlüssel hab.
Den soll mir niemand nöten ab.
Der Drache hat mich diese Nacht
Unruhig in dem Schlaf gemacht.
Drum will ich gehn und weiterschlafen,
Dieweil ich sonst nichts hab zu schaffen.

(Der Riese geht ab.)

(Der Zwerg und Seyfried kommen. Seyfried klopft mit seiner Streitaxt an. Der Zwerg weicht.)

Wer klopft an meine Höhle an?
Harr, harr, was willst du junger Mann?
Warum klopfst du an mein Gemach?
Ich mein, du gehst nur Streichen nach,
Die solln dir werden gleich von mir.

Seyfried:

Nein, Streiche will ich nicht von dir,
Doch sollst du mir den Schlüssel geben,
Daß ich von ihrem harten Leben
Und von dem Drachen überbösen
Die zarte Jungfrau kann erlösen,
Die widerrechtlich sitzt gefangen.
Mehr als vier Tage sind vergangen,
Seit er sie Gibich hat genommen.
Schau Ries, drum bin ich hergekommen,
Die Jungfrau wieder heimzubringen.

Kuperon:

Du junger Kerl, schweig von den Dingen!
Willst du dich solches unterstehn,
Deiner Hundert müßten zu Boden gehn
Eh du kommst auf den Drachenstein.
Zeuch ab, da ich es redlich mein,
Denn mich erbarmt dein junges Leben.

Seyfried:

Du sollst mir deinen Schlüssel geben —
Ich laß nicht eher ab von dir.

Kuperon:

Peit, peit, so übergeb ich dir
Den Schlüssel, bis das rote Blut
Von deiner Haut ablaufen tut.

(Der Riese schlägt mit der Stange nach Seyfried, springt aus dem Streich, zieht sein Schwert, sie kämpfen miteinander. Dem Riesen entfällt seine Stange, er bückt sich, läuft Seyfried wieder an und spricht):

Du junger Held, so mußt du sterben,
Von meiner Hand elend verderben!

Seyfried:

Ich hoffe, Gott wird bei mir stehn,
Daß du selbst mußt zu Trümmern gehn.
(Er trifft den Riesen, der läßt die Stange fallen und läuft in die Höhle.)
Nun komm heraus und wehr dich mein
Oder bring mir den Schlüssel dein.

Kuperon
(kommt mit einem Schild, Helm und Schwert):

Harr, harr, den Schlüssel will ich geben!
Enden muß dein junges Leben,
Ich werde dich lebendig fangen,
Und dich an einem Baum aufhangen,
Dir zu ewgem Hohn und Spott.

Seyfried:

Davor behüte mich mein Gott!
Durch dessen Schutz will ich mit Ehren,
Du Teufelsknecht, mich deiner wehren.
Da du verschlossen hast die Magd,
Deshalb sei dir Kampf angesagt.
(Sie schlagen gegen einander, bis der Riese fällt und schreit.)

Kuperon:

O Held, verschon dem Leben mein,
So will ich dein Gefangner sein,



Will geben dir mein Schild und Schwert;
Die sind wohl eines Landes wert.
So will ich dein Leibeigner sein.

Seyfried:

Erst schließ mir auf die Pfort am Stein,
Daß ich die Jungfrau zart und rein
Dem giftigen Drachen abgewinne.

Kuperon:

Ja, Held, das hab ich schon im Sinne.
So will ich folgen deinem Rat
Und was der ein dem andern tat
Soll alles nun verziehen sein?

Seyfried
(Sie bieten einander die Hände):

Ja, das soll auch mein Wille sein.

Kuperon (zeigt ihm einen Ort):

Schau, siehst du dort die Stauden stehn?
Acht Klafter tief hinuntergehn
Die Stiegen hinter jener Tür.
Geh du voran, ich folge dir.

Seyfried:

So will ich mich von Herzen freuen;
Nicht Müh noch Arbeit soll mich reuen,
Wenn ich die zarte junge Frau
Mit meinen eignen Augen schau.

(Seyfried geht voran. Der Riese nach, zuckt sein Schwert, schlägt Seyfried nieder. Das Zwerglein wirft seine Nebelkappe, der Riese kann nicht mehr sehen und spricht.)

Kuperon:

Wo ist mir dieser Held verschwunden,
Ich tät ihn überhart verwunden,
Daß er mir vor die Füß tät fallen,
Das ist ein Wunder über allen,
Daß ich ihn nirgends sehen kann —
Ich hätt ihn gerne abgetan!

(Der Riese sucht hin und her. Seyfried schlägt den Riesen bis er fällt.)

Seyfried:

Treuloser Mann, nun sollst du sterben,
Von keinem Menschen Gnad erwerben!

Kuperon (reckt beide Hände auf):

Du kühner Degen, schon mein Leben.
Erwürgst du mich, muß du aufgeben
Die schöne Jungfrau; glaube mir,
Kein Mensch kann ohne mich zu ihr.

Seyfried:

Die Lieb der Jungfrau zwinget mich,
Daß ich muß lassen leben dich.
So geh voran und sperr uns auf
Den Drachenstein, daß wir hinauf
Kommen zu der Jungfrau zart,
Die dort gefangen liegt so hart.

Kuperon
(steht auf und nimmt den Schlüssel):

Du tugendhafter junger Mann,
Ich merk, du bist von edlem Stamm.
So laßt uns steigen auf das Joch
Etwas auf tausend Staffeln hoch,

Bis wir des Hochgebirges Spitz
Erreichen, wo die Jungfrau sitzt
Und bei dem grimmen Drachen haust,
Der bald von dem Gebirg her braust
Und in den Klappern Trank und Speis
Der Jungfrau zuführt voller Fleiß.

Seyfried:

Nun geh voran mit wenig Worten
Und öffne des Gebirges Pforten,
Daß wir die Jungfrau zart und rein
Aus ihrer harten Not befrein —
Dazu woll Gott behilflich sein.

V. Akt

Krimhild (geht traurig ein):

Ei, will sich Gott denn nicht erbarmen
Über mir elenden Armen?
Muß ich in dieser Wildnis bleiben,
All meine Tag in Leid vertreiben
Bei dem greulich grausamen Drachen,
Der Tag und Nacht mich läßt bewachen?
Vom Abend bis zum frühen Morgen
Muß ich des Lebens mein besorgen.
Allein was mag das plötzlich sein
In des Gebirges Wendelstein?
Kein menschlich Wesen drang fürwahr
Zu mir bis in das vierte Jahr.

(Der Riese Kuperon geht ein mit dem hörnen Seyfried und dem Zwerg.)

Ach, Seyfried, wer bringt Euch daher?
Weh, ob des Drachen Wiederkehr!

Die Sonne steht im Mittagsgrad,
Drum fliehet bald, hört meinen Rat,
Damit Euch widerfahr kein Leid;
Das reute mich für Lebenszeit.
Kehrt um, sagt Vater und Mutter mein,
Daß ich muß ewig gefangen sein
Und daß man mich vergessen soll.

Seyfried:

O Königsmagd, gehabt euch wohl!
Ich will euch von den großen Drachen
Mit Gottes Hilfe ledig machen,
Und sollt in selber darob sterben.

Kuperon
(zeigt ihm ein Schwert an der Erde):

Willst du hier ein Preis erwerben,
So mußt du nehmen jenes Schwert;
Kein ander Waffen auf der Erd
Dem Drachen etwas schaden kann.
(Seyfried bückt sich, das Schwert aufzuheben, der Riese schlägt auf ihn.)

Seyfried:

Meineidiger, treuloser Mann,
Nun mußt du sterben, es ist Zeit,
Schon dreimal brachst du deinen Eid.
(Sie schlagen einander, bis der Riese fällt. Seyfried wirft ihn den Berg hinab.)
So fall von des Gebirges Joch
Auf etlich hundert Klafter hoch
In tausend Stücke auf den Grund,
So wirst du nimmermehr gesund!
(Er kehrt sich zu der Jungfrau.)

Deutsche Volksspiele des Mittelalters.

1. Spiel vom Sündenfall aus Oberufer in Ungarn.
2. Totentanz. Bilderszenen nach Drucken des 15. Jahrhunderts.
3. Christgeburtsspiel aus Oberufer in Ungarn.
4. Seth. Die goldene Legende der Verheißung.
5. Das Buch Ruth in Wort und Bild.
6. Theophilus. Der Faust des Mittelalters. Mittelniederdeutsches Schauspiel des 14. Jahrh.
7. Osterspiel von Redentin (Doberan in Mecklenburg), 15. Jahrhundert.
8. Das Spiel von den zehn Jungfrauen (Eisenach 1322).
9. Totentanz-Spiel.
10. Ein hübsch Spiel von St. Georg (15. Jahrh.).
11. Der Hörnen Seyfried (Hans Sachs 1557).
12. Die Aristoteles-Komödie.

Deutsche Märchenspiele

der künstlerischen Volksbühne nach Grimms Märchen.

1. Die zertanzten Schuhe.
2. Gevatter Tod.
3. Bruder Lustig.
4. Das Glückskind (Der Teufel mit den drei goldenen Haaren).
5. Das tapfere Schneiderlein.
6. Das Wasser des Lebens.
7. Der treue Johannes.
8. Das Marienkind.
9. Die kluge Bauerntochter.
10. Das Waldhaus.

Deutsche Volksschauspiele.

Volksschauspiele. In Bayern und Österreich-Ungarn gesammelt von A. Hartmann. Mit vielen Melodien, nach dem Volksmund aufgezeichnet von Hyacinth Abele. 1880. XVI, 608 S. 8⁰. In Pappband M. 45.—

Volkslieder. In Bayern, Tirol und Land Salzburg gesammelt von A. Hartmann. Mit vielen Melodien nach dem Volksmund aufgezeichnet von Hyacinth Abele. I. Band: Volkstümliche Weihnachtslieder. 1884. XVIII, 256 S. 8⁰ . . In Pappband M. 18.—

Das Oberammergauer Passionsspiel in seiner ältesten Gestalt. Zum ersten Male herausgegeben von A. Hartmann. 1880. VIII, 269 S. 8⁰. geh. M. 3.—

Karl von Hase, Das geistliche Schauspiel. 1858. XVI, 320 S. 8⁰. . . . . geh. M. 3.—

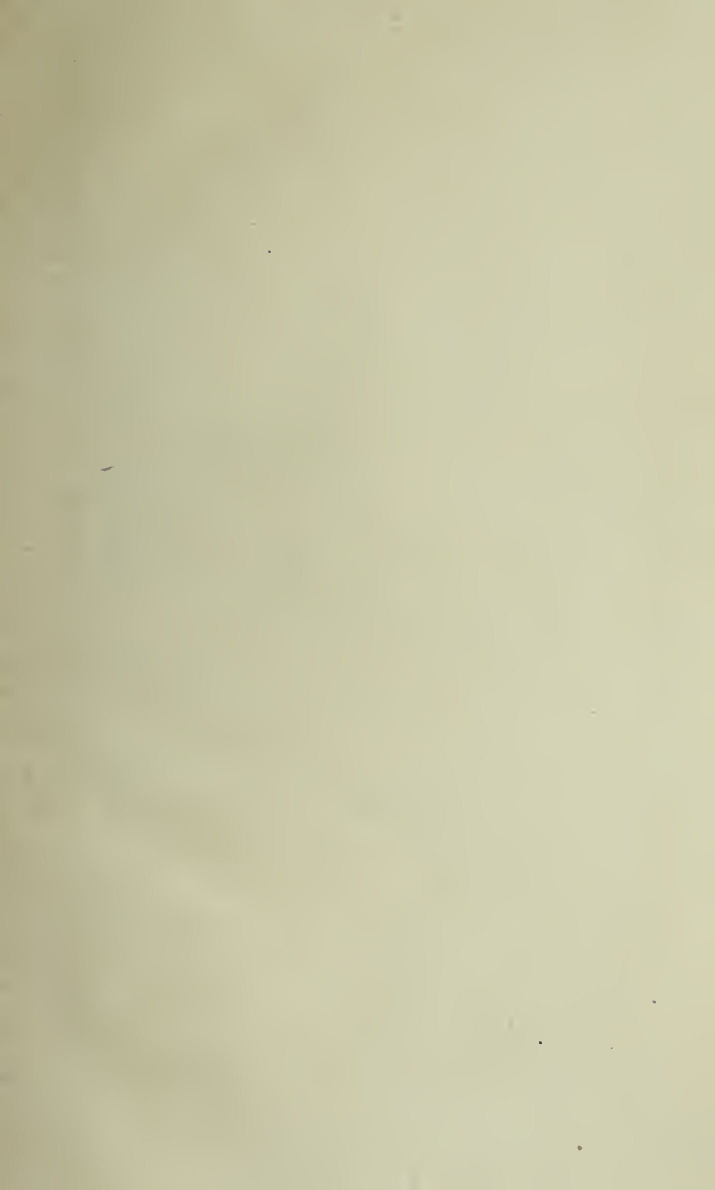
Otto Devrient, Gustav Adolf. Historisches Charakterbild in fünf Aufzügen. 27. Auflage 1906. VII, 132 S. 16⁰ . . . . kart. M. 3.—

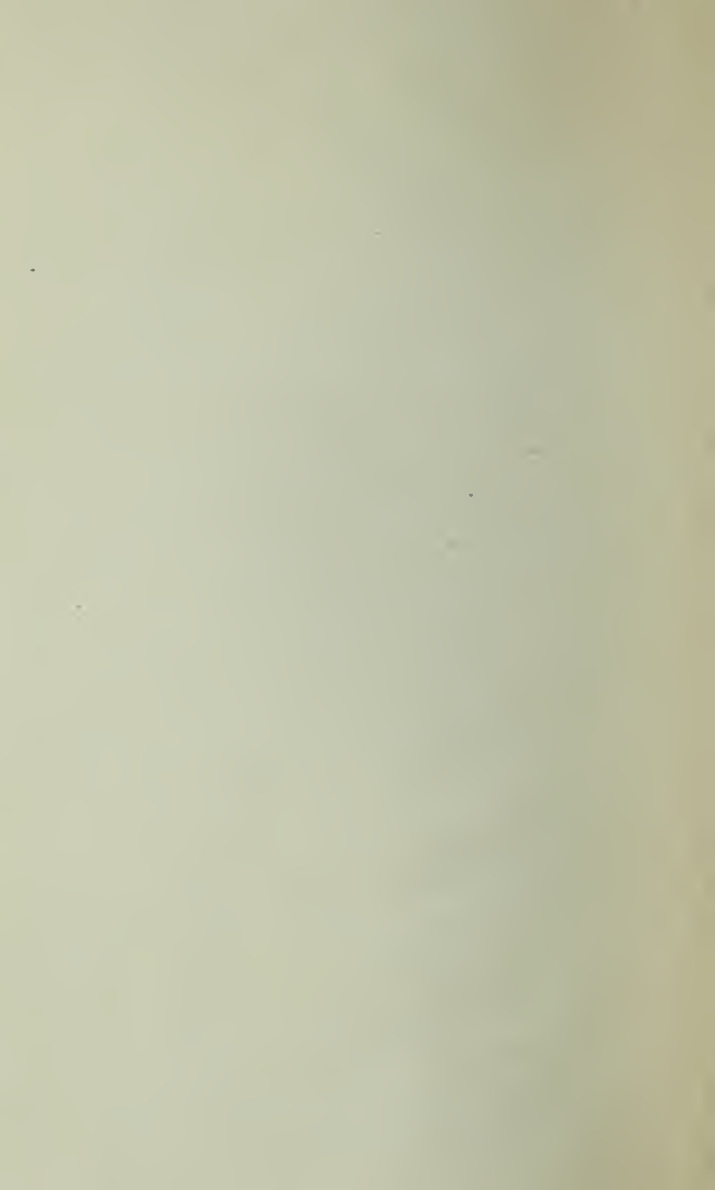
—— Kaiser Rotbart. Phantastisches Volksschauspiel in zwei Abteilungen. Ein Festspiel, erstmalig aufgeführt zur Heimkehr der siegreichen Truppen auf der Karlsruher Hofbühne, mit Musik von B. Will. Vielf. veränderte Textausg. 1890. VI, 93 S. 16⁰. M. 2.—

—— Luther. Historisches Charakterbild in sieben Abteilungen. Ein Festspiel, erstmalig im Herbst 1883 zur vierhundertjährigen Geburtstagsfeier Luthers dargestellt von Bewohnern Jenas, mit Musik von L. Machts. 2. Auflage. 1884. XII, 160 S. 8⁰. geh. M. 6.—

—— Luther. Historisches Charakterbild usw. Textbuch. 39. Aufl. 1907. VIII, 148 S. 16⁰. kart. M. 3.—

Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.









Die

Vermittler des deutschen Geistes

in Frankreich.

Rede

gehalten mit Beginn des Sommersemesters 1876

bei seinem Amtsantritte

von

Heinrich Breitinger,

ordentlichem Professor der neueren Sprachen an der Universität Zürich.

„Unsere Zeit“ 1870, II. p. 740 : „Ueber den Einfluss deutscher Literatur in Frankreich fehlt eigentlich noch eine zusammenhängende Darstellung.“



Zürich,

Druck und Verlag von F. Schulthess.

1876.

Hochansehnliche Versammlung!

Durch das Vertrauen des h. Erziehungs- und Regierungsrathes der Republik Zürich auf einen neugeschaffenen Lehrstuhl der modernen Sprachen berufen, habe ich zwar nicht die Befürchtung zu hegen, einem unmittelbaren Vorgänger nicht ebenbürtig zu sein, dafür ist mir aber die Aufgabe geworden, dieser neuen Stelle eine der höchsten Bildungsanstalt unserer Republik würdige Signatur zu verleihen.

Schiller hat es ausgesprochen: „Es wächst der Mensch mit seinen grösseren Zwecken". Dieses bedeutungsvolle Wort sei mir Muth und Hoffnung, und eine Fülle der Anregung liegt überdies in dem lohnenden Gebiete selbst, dessen Pflege mir übertragen worden.

Meine akademische Wirksamkeit wird die Einführung in die praktische Kenntniss der englischen und der französischen Sprache und in die wissenschaftliche Vertrautheit mit modernen Klassikern und Literaturen als ihre Hauptaufgabe betrachten,

Im Hinblick auf diese, wenn ich so sagen darf, internationale Gestaltung meiner künftigen Thätigkeit, dürfte es kaum eine Rechtfertigung heischen, wenn ich ein internationales Thema zum Gegenstande dieser Antrittsrede mir gewählt habe. Die Geschichte der Einwirkungen des deutschen Geistes auf den französischen Genius von ihren schwachen und oberflächlichen Anfängen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zu ihren tiefergehenden, immer ernster sich gestaltenden Entwicklungsphasen neuerer Zeit in möglichst richtigen Umrissen zu zeichnen und so eine Studie des beiderseitigen Nationalcharakters mit den resumirenden Thatsachen einer historischen Skizze zu vermählen, dies der Gegenstand meines Vortrages.

Göthe hat die Bedeutung von Frau von Staël's Buch über Deutschland in die treffende Bemerkung zusammengefasst, nun sei endlich die Bresche geschossen in die chinesische Mauer, welche die Geister hüben und drüben seit Jahrhunderten getrennt. So richtig dieses Wort seinem tieferen Sinne nach auch sein mag, so darf es doch keineswegs buchstäblich genommen werden. In der That schon in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts sehen wir die französischen Uebersetzungen deutscher Autoren und Klassiker sich mehren. Ich führe beispielsweise nur einige bezeichnende Thatsachen an.

Lessings Fabeln werden 1764 und 1770, seine Dramaturgie 1785, sein Laokoon 1802, — Gessners Idyllen unter anderem 1786, — Göthes Werther zuerst im Jahre 1776, Wielands Oberon 1784, 1799 und 1800, seine Musarion 1769, also schon ein Jahr nach ihrem Erscheinen in Deutschland, und dann noch zweimal 1770 und 1782 ins Französische übertragen. — Schillers Räuber erschienen in dem Sammelwerke: „Le nouveau théâtre allemand" schon 1785 unter dem Titel: *Les voleurs* de *Schiller*, und mitten in den äusseren und inneren Gefahren und Kämpfen Frankreichs von 1793 ergötzt ein Pariser Volkstheater (le théâtre du Marais) die gaffende Menge durch eine gräuliche Verhunzung des eben genannten Stückes unter dem aufregenden Titel: *Robert, chef de brigands, imité de l'allemand.* Etwas früher kam auch Göthes Clavigo auf die hauptstädtische Bühne. Der Held des Stückes, Beaumarchais, damals noch in Paris lebend, gestattete die Aufführung unter der Bedingung, dass sein Name aus dem Rollenverzeichnisse gestrichen und durch einen fingirten Namen ersetzt werde.[1]

Man kennt die Beziehungen Klopstocks zur französischen Republik. Eine Periode der Franzosenbegeisterung trennt seine

frühere und seine spätere Periode des Franzosenhasses. Der Nationalkonvent von 1792 machte ihn bekanntlich nebst Schiller, Campe, Pestalozzi und vierzehn andern berühmten Ausländern zum französischen Bürger. Klopstock wurde Mitglied des französischen Instituts und fand nach seinem Tode in Dacier seinen Lob- und Leichenredner. — Schillers Diplom, nachdem der Name des deutschen Dichters schon in den Akten der Bureaux mehrere orthographische Häutungen durchgemacht, wanderte unter der komischen Adresse *„à Mr. Gille, publiciste allemand“* fünf volle Jahre in Deutschland herum, bis es endlich an seinen Mann gelangte.[2]

Bis zum Erscheinen von Göthes Werther waren Gessners Idyllen für die Franzosen das populärste Erzeugniss deutscher Literatur. Villemain erzählt uns, wie der Staatsmann Turgot der Erste in Frankreich gewesen, welcher die deutsche Literatur mit Scharfsinn und Geschmack gepflegt, über deutsche Verskunst geschrieben und Gessner mit Eleganz übersetzt habe. Ein direktes Zeugniss aber von Gessners Einwirkung auf junge Gemüther enthalten die autobiographischen Aufzeichnungen des Lyrikers Chênedollé (1769—1833).

„Ich erinnere mich stets mit inniger Freude“, so schreibt er ums Jahr 1820, „an einen sonnigen und kalten Nachmittag im Januar 1789, an welchem ich Gessners Idyllen auf freiem Felde las. Seelenvergnügt sass ich an einer Böschung, die mich vor dem Winde schützte, und blieb da zwei volle Stunden in meine Hirtengeschichten vertieft. Selten habe ich ein lebhafteres Vergnügen, einen mächtigeren Zauber verspürt. Kurz ich hatte das Gefühl der Poesie im höchsten Grade.“[3]

Wie überall so auch in Frankreich wirkte Göthes Werther um so intensiver, als er auch hier jener sentimentalen Stimmung begegnete, aus der er selbst hervorgegangen war. Napoleon, dessen Bräutigamsbriefe den sentimentalen Einfluss der Nouvelle Héloise erkennen lassen, las seinen Werther und Ossian am Fuss der Pyramiden, und später (1808) bei seiner persönlichen Begegnung mit Göthe auf dem Erfurter Kongresse machte er dem deutschen Dichter den kritischen Vorwurf, „dass er in seinem Romane die

Liebesgeschichte mit dem Groll des Helden kombinirt habe, von der aristokratischen Gesellschaft ausgestossen zu sein“ (Brandes I, 39). — Chateaubriand, der Verfasser des René, hat Werthers Beziehungen zu dieser seiner Schöpfung ausdrücklich bezeugt[4] und auch Nodier's „Maler von Salzburg“, Sénancour's „Obermann“ zählen wie René selbst zur weitverzweigten Familie der Wertheriaden.

Aus dem bisher Mitgetheilten ist ersichtlich, dass seit den Tagen Voltaire's, der seine Würdigung deutscher Literatur und Sprache in die höhnische Bemerkung zusammenfasste: „Ich wünsche den Deutschen mehr Ideen und weniger Konsonanten“, — die Theilnahme an den Erzeugnissen des deutschen Geistes in Frankreich wenigstens geweckt war. Die französische Revolution brachte die Nationen einander näher. Der berühmte Professor von Kopenhagen, Dr. Georg Brandes, in seinem von den Dänen so hart angefochtenen Buche: „Die Hauptströmungen der Literatur des neunzehnten Jahrhunderts“ hat diesen Einfluss besonders betont (I. 27).

„Von Deutschland“, sagt er, „ist die Literatur beeinflusst, welche sich an der Grenzscheide des Jahrhunderts in Frankreich entwickelte, wie überhaupt die Völker erst jetzt recht beginnen, in ununterbrochenen geistigen Verkehr mit einander zu treten. Die grossen Umwälzungen, die Kriege der Republik und des Kaiserreiches, welche alle Volksstämme Europas durcheinanderrüttelten, lehrten sie gleichzeitig einander kennen. Aber am gründlichsten von den fremden Umgebungen beeinflusst wurde doch diejenige Menschenklasse, welche durch all' jene grossen Ereignisse sich zu einem festen und langjährigen Aufenthalte ausserhalb des Vaterlandes gezwungen sah. Die Einwirkung eines fremden Geistes, welche bei den Soldaten flüchtig und vorübergehend war, wurde dauernd und bedeutungsvoll für die Emigranten. Der französische Emigrant sah sich genöthigt, die fremde Sprache zu erlernen, wenn auch vielleicht nur aus dem Grunde, um Unterricht in seiner eignen Sprache ertheilen zu können. Durch intelligente Emigranten verbreitete sich ein neuer Geist über Frankreich, und daher kommt es, dass die Literatur des neuen Jahr-

hunderts in diesem Lande als Emigrantenliteratur beginnt." Den ersten Band seiner „Hauptströmungen" hat Brandes in der That die „Emigrantenliteratur" betitelt.

Mit dem Jahre 1800 erscheint nun der erste ernstlich und ehrlich gemeinte Versuch, den Geist der nordischen Literaturen, der deutschen sowohl als der englischen, dem Verständnisse und der Theilnahme des französischen Genius zu empfehlen. Ich meine Frau von Staël's Buch „von der Literatur". Hier durchgeht die berühmte Schriftstellerin die alten und die neuen, die südlichen und die nördlichen Literaturen und schliesst mit der Prophezeiung des endlichen Thriumphes des nordischen Ernstes über den faden Scherz des Mittags. Sie bemüht sich aufzuzeigen, wie das ewige Nachahmen der Klassiker Ludwigs XIV. mit vollständiger Sterilität und Impotenz enden müsse, wofern nicht neue und selbstständige Bahnen eingeschlagen, besonders aber nordische Studien gepflegt würden. Als Meisterwerke der deutschen Literatur hebt sie namentlich den Werther und den Götz von Berlichingen, Schillers Dramen, Klopstock und die sentimentale Lyrik der siebziger Jahre hervor, verweist auch jetzt schon auf die Erzeugnisse deutscher Philosophie und Geschichtschreibung.

Es ist nicht ohne Bedeutung, dass gerade die Tochter des Genfers Necker und der Waatländerin Susanna Curchod den Franzosen zuerst vom deutschen Geiste und vom nordischen Ernste spricht. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebten in der Westschweiz wenigstens einige bedeutende Personen, welche das romanische und das germanische Element mit gleichem Verständnisse in sich aufgenommen hatten. Ich erinnere an Bonstetten und an Mme Necker's geistreiche Freundin, Julie Bondeli aus Bern, deren Korrespondenz mit Usteri, mit Wieland, mit Rousseau etc. letztes Jahr von Bodemann herausgegeben, neue und interessante Kulturdokumente zu Tage gefördert hat[5], schliesslich an den Schweizer Gesandten der Mediationszeit, Albrecht Stapfer aus Bern, der den Hauslehrer seiner Kinder, den jungen Guizot zuerst mit Kant und der deutschen Philosophie bekannt gemacht. Von Mme Necker de Saussure und Benjamin Constant wird später die Rede sein. Unter den Neueren hat der anmuthige

Erzähler R. Töppfer seinen Humor als ein Erbtheil deutscher Abstammung, der tiefe kritische Denker Alex. Vinet seine philosophische Bildung als eine Frucht germanischer Studien bezeichnen sehen.

Doch kehren wir zum Buche der Frau von Staël zurück. Gross war das Geschrei des klassischen Lagers über die literarischen Ketzereien der berühmten Genferin, und es ist nicht zu verwundern, wenn dessen Kritiker im Verein mit denjenigen des bonapartistischen und des katholischen Lagers das Buch von der Literatur in ungalantester Weise herunterrissen. Aber die junge Generation dachte und fühlte anders, sie befreundete sich rasch mit dem neuen Evangelium und die jetzt ausgestreute Saat schoss in den zwanziger Jahren in üppige Halme. Die Verfasserin selbst begann sich mit deutscher Literatur noch ernstlicher zu befassen. Ihre 1868 von Staatsanwalt Gérando in Metz herausgegebenen „Briefe an Gérando“ liefern uns die Daten dieses Studiums. Schon 1800 meldet sie diesem Freunde, dass sie Deutsch treibe, 1802 schreibt sie mehrmals von ihrer Beschäftigung mit Kant, 1803 fasst sie den Plan über Deutschland zu schreiben und unternimmt ihre Reise nach Weimar und Berlin. Von 1804—1810 ist ihr Schloss in Coppet eine germanische Kolonie, August Wilhelm Schlegel, der Erzieher ihrer Söhne, ein wohlunterrichteter, wenn auch nicht unparteiischer Mentor.

Das Buch „Von Deutschland“, 1809 vollendet, in Paris gedruckt und von der kaiserlichen Censur nach Erstellung der 10,000 Exemplare starken Auflage vernichtet, kam 1813 in London heraus.

Dass Frau von Staël ihr Thema nicht erschöpft hat, dass sie Manches unrichtig, Einiges gar nicht gesehen, ist weniger überraschend, als dass sie mit seltener Entäusserung französischer Vorurtheile, mit feiner Beobachtungsgabe die Charakterunterschiede beider Völker gefunden und ins rechte Licht gestellt hat. Ihr Kapitel über die Konversation ist hiefür ein glänzendes Beweisstück. Treffend sagt sie da unter anderem, dass die deutsche Konversation ein Medium der Gedankenmittheilung sei, die französische dagegen ein Instrument, auf dem man mit Vergnügen

spiele. Ihre Berichte über deutsche Sitten, deutsche Literatur und deutsche Philosophie blieben für die Masse des lesenden Publikums auf lange Jahre hinaus die einzige Vermittlung auf diesem Gebiete.

Man glaubte ihr aufs Wort, dass Deutschland das Land der Träume, der Sentimentalität und der süssen Melancholie sei. So gewann der Einfluss ihres Buches, sei es als fördernde Anregung, sei es als bedenkliche Wegleitung zu allerlei Vorurtheilen und Missverständnissen eine bedeutende Tragweite. Aber auch die Umgebung der ausserordentlichen Frau wirkte in dem nämlichen vermittelnden Sinne: August Wilhelm Schlegel, Benjamin Constant und Barante sind hier besonders zu erwähnen.

Schlegel liess seine berühmte Vergleichung der Phädra des Euripides und derjenigen Racine's 1807 in Paris, dem Herde und dem Centrum der Pseudo-Klassiker des ersten Kaiserreiches, drucken. Diese Brochure war eine literarische That, ein kühner und wuchtiger Vorstoss der deutschen Kritik gegen die konventionellen Satzungen der Poetik Boileau's und Racine's. Natürlich war in Paris die Entrüstung wieder gross und Schlegel blieb auf lange Jahre höchst unpopulär in Frankreich. Dennoch hat Schlegels Brochure auch auf die Gegner höchst wohlthätig gewirkt. Die französische Kritik hatte sich nämlich im Laufe des 18. Jahrhunderts aus der Lektüre lateinischer und französischer Klassiker eine enge, auf kurzsichtiger Empirik beruhende Kunsttheorie zusammengestellt. Schlegels Brochure nun stellte derselben allgemeine, aus umfassenden vergleichenden Literaturstudien abstrahirte Gesetze gegenüber, und wie gross auch das Geschrei der Gegner sein mochte, sie adoptirten unter der Hand das Bildende und Neue, das ihnen hier geboten wurde, sie bezogen, wie ein französischer Biograph Schlegels sich ausdrückt[6], die glimmenden Wachtfeuer, welche der weiterziehende Sieger bereits verlassen hatte.

Ein grösseres Aergerniss aber sollte noch kommen: die französische Uebersetzung von Schlegels Vorlesungen über dramatische Literatur. Diese Vorlesungen hatte Schlegel 1808 bei Anlass eines längeren Aufenthaltes der Frau von Staël

in Wien gehalten; sie erschienen erst deutsch in Heidelberg (1809 bis 1811), sodann französisch 1814 in Paris. Die Uebersetzung verdanken wir der eleganten Feder einer Genferin, Mme Necker de Saussure, Tochter des berühmten Naturforschers Bénédict de Saussure, derselben Frau, die später den Staël'schen Nachlass mit einer gediegenen literarisch-biographischen Skizze zieren sollte. Die Entrüstung des klassischen Lagers wurde jetzt von allen Gebildeten getheilt, denn der deutsche Romantiker hatte diesmal das ganze klassische Theater der Franzosen angegriffen. Wenn er von Peter Corneille behauptete, er sei im Herzen Romantiker gewesen und nur durch die Ruthe der französischen Akademie ins klassische Lager zurückgepeitscht worden, so konnte man sich dieser historischen Thatsache nicht wohl verschliessen, aber den unsterblichen Molière wie einen gemeinen Possenreisser behandeln, der die gute Gesellschaft nur aus der Ferne gesehen und dessen Gewerbe es gewesen, zur Ergötzung seines königlichen Herrn allerlei Schwänke zu erfinden, das war ein plumper und muthwilliger Faustschlag ins Antlitz des nationalen Genius. Göthe theilte diese Ansicht, wenn er zu Eckermann sagte: „Einem Menschen wie Schegel ist freilich eine so tüchtige Natur wie Molière ein wahrer Dorn im Auge; er fühlt, dass er von ihm keine Ader hat, er kann ihn nicht ausstehen. Der Misanthrop, den ich als eines meiner liebsten Stücke immer wieder lese, ist ihm zuwider, den Tartufe lobt er gezwungener Weise ein Bischen, aber er setzt ihn sogleich wieder herab, so viel er nur kann. Dass Molière die Affektationen gelehrter Frauen lächerlich gemacht, kann Schlegel ihm nicht verzeihen. Er fühlt wahrscheinlich, dass er ihn selbst lächerlich gemacht haben würde, wenn er mit ihm gelebt hätte. Schlegel weiss unendlich viel, allein damit ist es nicht gethan. Seine Kritik ist einseitig, er kümmert sich nicht im mindesten darum, was der Autor uns vom anmuthigen Leben, von der Bildung einer hohen Seele entgegenbringt." Soweit Göthe, der seinen Molière, wie Eckermann berichtet, jedes Jahr einmal durchlas.

Dennoch hat auch dieses Erzeugniss schlegel'scher Kritik den Franzosen wohlgethan, indem es namentlich ihre Begriffe

über das griechische Theater klärte, welches sie fast nur durch das Prisma der Racine'schen Stücke hindurch und etwa aus Barthélemy's Anacharsis kannten. Letzterer aber legt seine Bemerkungen über die griechische Tragödie einem skythischen Fürsten in den Mund, einem Barbaren, dessen raffinirte Delikatesse die Griechen noch übergriechen will. — Dem nachgerade sich bildenden Lager der französischen Romantik aber bot Schlegel jene Theorie des Dramas, welche Hugo's Vorrede zum Cromwell (1827) als etwas Nagelneues zu bieten versucht und deren Kern in der Kombination des Tragischen und des Komischen, des Erhabenen und des Grotesken liegt. Während die klassische Bühne den lachenden und den weinenden Philosophen strenge auseinandergehalten, sollte die Bühne der Zukunft, wie Andromache bei Hektors Abschied, *δακρυόεις γελασάσα* (riant sous les pleurs) werden.

Einige Jahre später wollte Schlegel noch einmal zum französischen Publikum reden, als Raynouard mit seiner Arbeit über den Ursprung der romanischen Sprachen ihm zuvorkam (1816). Gemeinsam mit Fauriel trat er nun gegen die heute überwundene Theorie Raynouard's auf, nach welcher die romanischen Sprachen nicht direkte aus dem Lateinischen, sondern indirekte und zwar aus einer eben nicht nachzuweisenden, das ganze romanische Gebiet beherrschenden provençalischen Sprache hervorgegangen wären. Noch 1833 schrieb Schlegel elegante Artikel ins Journal des Debats. So hat er lange und bedeutsam als Vermittler des deutschen Geistes in Frankreich gewirkt.

Benjamin Constant, der Lausanner Patrizier, der seine Studien theils in Erlangen theils in Edinburgh gemacht, wurde von seinem Schicksal vorerst als Kammerjunker an den Hof der Herzogin von Braunschweig verschlagen, wo er bis zum Sturze der Schreckensmänner mit einer Heirath, einer Scheidung und den Vorbereitungen zu einer zweiten Heirath sich die Zeit vertreibt, daneben auch ein wenig für deutsche Literatur schwärmt. Im September 1794 wird er mit Frau von Staël bekannt und durch den Zauber ihres Geistes und ihres Wortes bleibend an sie gefesselt. Seine, freilich verfehlte Bearbeitung von Schillers Wallenstein, an der er schon 1804 in Weimar gearbeitet, erschien

1809. Eine wunderliche Einleitung über deutsche Literatur geht ihr vorauf.[7]

Der Historiker Barante endlich, Sohn eines kaiserlichen Genfer Präfekten, ein drittes Glied der staël'schen Gruppe, gab seine Uebersetzung der Schiller'schen Dramen 1821 heraus.

Bereits ist Philipp Albrecht[8] Stapfer erwähnt worden. Die literarische Thätigkeit dieses Mannes setzte sich namentlich zum Ziele, die Franzosen mit der deutschen Literatur bekannt zu machen. Er ist Uebersetzer von Eichhorns Literaturgeschichte, von Göthes Faust (1828), und Verfasser der Artikel über Lichtenberg, Kant, Reinhard, Michaelis, Adelung und Büsching in Michaud's Biographie universelle. Alexander Vinet hat der Ausgabe seiner vermischten Schriften eine bemerkenswerthe Notice vorangesetzt. Zu bedauern ist, dass Guizot's Mémoiren über dessen Aufenthalt in Stapfers Hause nur die Worte enthalten: „Seitdem ich in Paris lebte, waren deutsche Philosophie und Literatur mein Lieblingsstudium. Ich las Kant und Klopstock, Herder und Schiller weit mehr als Condillac und Voltaire.“ Wie manchen deutschen Gedanken mag Guizot als Redner, als Lehrer und als Schriftsteller seinen Landsleuten vermittelt haben!

Eine Aufzählung der Vermittler des deutschen Gedankens in Frankreich darf auch den grossen Schöpfer des Kosmos, den modernen Aristoteles, nicht vergessen. Alexander von Humboldt landete, von seiner Entdeckungsreise zurückkehrend, 1804 in Bordeaux und lebte mit Unterbrechungen bis 1827 in Paris. Sein grosses Reisewerk schrieb er in französischer Sprache. Der erste Band seines Kosmos erschien, von Faye und Galusky übersetzt, 1846, ein Jahr nach seiner Publikation in Deutschland. Das Originalmanuskript wurde 1866 dem französischen Kaiser geschenkt und ziert heute die Nationalbibliothek von Paris.

Mit Victor Cousin[9] beginnen die umfassenden Vermittlungsversuche auf dem Gebiete der Philosophie.

Die Franzosen des 18. Jahrhunderts hatten von der deutschen Philosophie keine Notiz genommen. Weshalb in der That? Der hinterste Schmierer nannte und dünkte sich damals einen vollendeten Philosophen und ich kenne nur eine überdies schlecht ver-

bürgte Thatsache, die ein vereinzeltes Interesse für deutsche Philosophie bekundet. Von Delisle de Sales, den die Zeitgenossen boshaft den Affen Diderot's nannten, erzählt nämlich Chateaubriand, derselbe sei jeden Frühling nach Deutschland gereist, um seinen Ideenvorrath zu erneuern.[10] Erst 1801 erschien das erste französische Kompendium Kant'scher Philosophie, verfasst von einem in Göttingen angesiedelten Emigranten, George Villers. Habent sua fata libelli! Dieses Buch regte Frau von Staël zum Studium der Kant'schen Schriften an. Was sie selbst in ihrem Buche über Deutschland von den deutschen Philosophen sagt, hat allerdings weder die deutsche noch die französische Kritik befriedigt. Erstere meinte: Sie versteht nichts von der Sache; letztere: das kann sie nicht selbst gemacht haben. Ihren Zweck aber, und das ist die Hauptsache, hat sie mit ihrer gemeinfasslichen Darstellung erreicht. Sie hat dem damals noch herrschenden Sensualismus Condillac's ein spiritualistisches Programm entgegengestellt, welches nicht ohne Wirkung geblieben ist. Victor Cousin beweist dies. Vergessen wir das Giftigste, was Heine je geschrieben, die Verhöhnung des französischen Philosophen, der deutsche Philosophie lehrt ohne sie zu verstehen, betonen wir vielmehr die Thatsache, dass Cousin nicht sowohl als Philosophe, denn als Redner von 1815 bis 1830 die Tausende von jungen und alten Zuhörern, die seinem hinreissenden Vortrage folgten, mit fruchtbaren Anregungen und einer Fülle neuer Ideen zu bereichern, für das Schöne und Gute zu begeistern wusste. Sein Sekretär Barni, in den sechsziger Jahren Professor an der Genfer Akademie, machte es sich zur Lebensaufgabe, die Schriften Kants ins Französische zu übersetzen.

Mit Cousin berühren wir jene Sturm- und Drangperiode von 1820 bis 1830, in welcher die französische Romantik sich entwickelt. Diese ist nicht wie die deutsche Romantik eine pseudopopuläre, katholisirende Reaktion gegen die gesunden Schöpfungen grosser Dichter, sondern eine Befreiung von dem Schulzwange pedantischer Konvenienz. Sie betritt den Weg, welchen Frau von Staël in ihrem Buche von der Literatur gewiesen hatte, sie sucht Anregungen bei W. Scott, bei Byron, bei der englischen

Seeschule, bei Schiller und Göthe, bei Calderon und Dante. Das kritische Organ dieser Zeit, der 1824 gegründete Globe, welchem Göthe[11] so grosse Aufmerksamkeit und so aufrichtiges Lob gespendet, untersucht und resumirt in gediegenster Form und in der Regel mit eingehender Gründlichkeit die Doktrinen der alten und der neuen Schule und berichtet über Neues und Altes aus der englischen und der deutschen Literatur. Die Bühne bringt vorerst bescheidene Neuerungen, die sich hie und da, wenn auch schüchtern und behutsam an schiller'sche Meisterwerke anschmiegen.[12] Diese Zaghaftigkeit nun ist zu entschuldigen, wenn man bedenkt, dass die damalige Zuschauerschaft die obligaten Ingredienzen einer klassischen Tragödie, wie die Einheiten von Ort und Zeit, die immer gleiche Noblesse des Ausdrucks, welche das schlichte Alltagswort durch die pompöse Umschreibung ersetzt und den Strassenräuber so korrekt sich ausdrücken lässt wie den Prinzen, — dass jene Zuschauerschaft, sage ich, alle diese Dinge mit drakonischer Strenge verlangte, deren Nichtbeachtung mit feindlichem Zischen und Poltern sofort bestrafte, durch ihre hartnäckige Haltung das Schicksal einer Neuerung erbarmungslos besiegelte.

Die Führer der romantischen Dichterschule selbst aber beschäftigten sich mit Byron und Shakspeare, mit Dante und den Spaniern, wenig oder gar nicht mit den Deutschen. Sie werden es mir aufs Wort glauben, wenn ich Sie versichere, dass V. Hugo schon damals kein Deutsch trieb. In seiner viel spätern Jubelschrift über Shakspeare nimmt er nicht nur von der deutschen Forschung nicht die geringste Notiz, sondern er nennt auch die bekannte deutsche Devise des Prinzen von Wales „ich dien" ein keltisches Wort von dunkelster Bedeutung.

Der Dolmetscher der romantischen Gruppe ist Emile Deschamps. Schon Frau von Staël hatte einige Balladen Göthes übersetzt[13], andere Versuche waren nicht ausgeblieben; Deschamps versuchte sich an Schillers Glocke und an Göthes Braut von Korinth. Der alte Herr in Weimar verdankte die Zusendung seiner Arbeit mit einigen wohlwollenden Komplimenten, der arme Schiller hatte alle Ursache sich im Grabe umzudrehen. Vergleichen Sie selbst. Die herrlichen Verse des deutschen Originales

Festgemauert in der Erden
steht die Form aus Lehm gebrannt,
heute muss die Glocke werden,
frisch Gesellen, seid zur Hand!
Von der Stirne heiss
rinnen muss der Schweiss,
soll das Werk den Meister loben, —
doch der Segen kommt von oben.

gibt der Uebersetzer in seinen rhetorischen, schwerhinwandelnden Alexandrinern also:

Compagnons, dans le sol s'est affermi le moule;
La cloche enfin va naître aux regards de la foule:
C'est aujourd'hui; le jour appelé par nos vœux!
Qu'une ardente sueur couvre vos bras nerveux!

Der gute Deschamps scheint nicht geahnt zu haben, dass jede französische Uebersetzung eines deutschen Gedichtes vor allem gegen den rhetorischen Charakter der französischen Sprache, nicht aber nach demselben ringen soll!

Während Deschamps' verfehlte Uebersetzung sogar in unseren französischen Chrestomathieen einen Platz gefunden, hat eine weit gelungenere Uebersetzungsprobe von Alexander Vinet zu wenig Beachtung gefunden. Ich theile dieselbe in den gedruckten Beilagen mit.[14]

Ueberhaupt machten sich die französischen Uebersetzer der zwanziger Jahre ihre Aufgabe bequem genug durch die sogenannte Theorie der Equivalente, d. h. der willkürlichen Substitution beliebiger Wendungen und Einfälle. Ein schlagendes Beispiel liefert der Globe von 1824, indem er die Uebersetzung des göthe'schen Verses:

Oh Erd', oh Sonne, oh Glück, oh Licht!

„Une volupté douce se répand dans l'atmosphère parfumée“

mit der sehr berechtigten Bemerkung begleitet: „Fiez-vous donc maintenant aux traductions par équivalent.“ [15]

Cervantes sagt einmal, auch eine gute Uebersetzung sei eben nur die Kehrseite des Teppichs. Was bleibt aber hier noch selbst von der Kehrseite?

Doch kehren wir noch einmal zu unseren Romantikern zurück. Ich kenne kein naiveres Zeugniss von dem wahren Sachverhalte des direkten Studiums fremder Literaturen von Seite dieser Sturm- und Drangmänner als den Brief Sainte-Beuve's, durch welchen William Reymond sein Buch über Corneille, Shakspeare und Göthe (Berlin 1864) einführt.

Hier gesteht der grosse Detailkenner der französischen Literatur, der Romantiker von 1827, vielleicht nicht ohne nationale Nebenabsicht, aber jedenfalls im Einklange mit der historischen Wahrheit, dass die V. Hugo-Gruppe (Lamartine, Hugo, Vigny) direkte von Chateaubriand, nur indirekte von Mme de Staël ausging, dass keiner der romantischen Dichter Frankreichs Deutsch verstand, mit Ausnahme des damals noch ziemlich jungen Henri Blaze und des Faustübersetzers Gérard de Nerval, welchen er den literarischen Commis-voyageur zwischen Paris und München nennt. „Göthe, sagt er, war für uns mehr ein geahnter als gekannter Halbgott. V. Hugo, zuweilen so eminent spanisch, las die Spanier weit weniger als man glauben könnte. Seine Bibliothek, wenn ich überhaupt diesen Ausdruck hier gebrauchen darf, enthielt die Uebersetzung des Romancero von seinem Bruder Abel Hugo. Lamartine kannte die Italiener, aber Byron, an den er doch poetische Episteln gerichtet hat, begnügte auch er sich zu ahnen. Als man später zum Theater schritt, fand eine direkte Shakspeare-Einfuhr statt. Alfred de Vigny und Emile Deschamps machten sich an diese Aufgabe. V. Hugo aber verschmähte immer eine direkte Nachahmung. Etwas später erst that sich meine Kritik in diesem Kreise auf. Aber weder Lamartine noch Hugo noch De Vigny nahmen ernstlich Notiz von den Beziehungen, von den Vergleichungen und Herleitungen, mit welchen ich die romantische Gruppe zu umgeben bemüht war. Ich selbst habe mich in meinen Dichtungen als Schüler der englischen Lakisten bekannt, aber Sie würden erstaunen, wenn ich Ihnen sagte, wie sehr ich sie als ältere Brüder mehr geahnt als studirt habe. Charles Nodier, mein Vorgänger, der so viel von Werther und Deutschland gesprochen, legte sich noch mehr die Dinge nach seiner Phantasie zurecht: Deutsch verstand er nicht.“

In's Jahr 1829 fällt die willkürliche, aber dem französischen Geiste so recht angepasste Uebersetzung der phantastischen Novellen unseres Amadeus Hoffmann. Der Verfasser dieser Uebertragung, der feingebildete Löwe-Weimars *(Loève-Veimars)* wird uns auch als Uebersetzer Heines wieder begegnen. Dank seiner Uebertragung ist Hoffmann in Frankreich sehr populär geworden und hat auf dessen Romanschreiber einen jetzt noch fortdauernden Einfluss ausgeübt. Die ersten Arbeiten von Erckmann und Chatrian, das ausdrückliche Zeugniss der George Sand liefern hiefür sprechende Belege [16].

Die Julirevolution führte einen ständigen Vermittler des deutschen Geistes nach Paris, den Dichter Heinrich Heine. Subjektiv war dieser Vermittler allerdings; denn schreibt er nicht an Immermann: „Die deutsche Literatur, das sind wir und unsere Feinde". — Im Juni 1832 erzählt Heine den Lesern der Revue des deux mondes seine Harzreise, und später folgen ebenda verschiedene Artikel über Deutschland. Diese erscheinen dann 1835 als sein Buch über Deutschland, das realistische Gegenstück von Frau von Staël's Allemagne. Was in dem Buche steht und was das Buch will, darf ich hier als bekannt voraussetzen. Weniger bekannt aber dürfte sein, was die Gebildeten Frankreichs aus diesem Buche sich herausgelesen. „Die Grundidee dieses Buches, schreibt Caro in der Revue des deux mondes (November 1871), ist das gewaltige Erwachen der so lange von der spiritualistischen Philosophie und den positiven Religionen gefesselten Natur, der Durchbruch des Naturalismus, als dessen dunkler Enthüller Hegel auftritt. In Luther wurde der Klostermann wieder Mensch, nimmt sich ein Weib und darf seine Kinder am hellen Tage zeigen. Die Kritik der reinen Vernunft ist der 21. Januar des Deismus. Kant ist der Robespierre dieser Revolution. Das Schicksal warf Letzterem einen König, Ersterem einen Gott als Beute vor die Füsse. Fichte ist der Napoleon dieser Bewegung. Beide vertreten das souveraine Ich. Fichte will das Reale aus dem Idealen erzeugen, Schelling leitet das Ideale aus dem Realen ab. Beide aber gehen auf Spinoza den Philosophen der Natur zurück, und Hegel schliesst den Kreis ab. Mit ihm hört der Zwiespalt zwischen Geist und

Fleisch, zwischen Gott und Natur, zwischen Idealismus und Realismus auf, jener Zwiespalt, der so lange die Menschen geplagt hatte. Die wahre Religion gewinnt mit dem endlichen Glücke der Welt. Die Deutschen seufzen nach solideren Gerichten als das mystische Blut und Fleisch. Kurz Alles läuft auf eine definitive Vemählung Gottes mit der Natur hinaus.“ So weit Caro. Damit sind wir denn glücklich bei Saint-Simon und Enfantin angelangt und weit weg von dem Nebelbilde der Frau von Staël, welche nach Heines Ausdruck in den Deutschen nur körperlose Geister, ganz aus Tugend geschaffen, über Schneefelder wandelnd, sich ausschliesslich von Metaphysik und Moral unterhaltend, gesehen hatte. — Heines Werke wurden theils von ihm selbst, theils von Taillandier und Löwe-Weimars in's Französische übersetzt, aber der beste Uebersetzer seiner lyrischen Gedichte ist der Elsasser Schuré.[17]

Bereits habe ich die 1831 von dem Genfer Buloz gegründete Revue des deux mondes erwähnt. Dieser Zeitschrift gebührt das Lob, die Gebildeten Frankreichs nicht nur mit der ästhetischen, sondern auch mit einem Theile der wissenschaftlichen Literatur Deutschlands bekannt gemacht zu haben. Saint-René Taillandier sah es als seine Lebensaufgabe an, die neuere deutsche Literatur zu durchforschen und seinen Landsleuten in anziehender Gewandung darzustellen. Vor, mit und nach Taillandier haben besonders Henri Blaze, Lerminier, Quinet, Marmier, Chasles, Réville, Caro, Montégut, Mézières, Cherbuliez, Challemel-Lacour, Ampère, Cousin in dieser Richtung gearbeitet. Seit 1831 hat die Revue des deux mondes Göthe zehnmal, Hegel siebenmal, Heine sechsmal, Luther fünfmal, Kant, Leibnitz und Strauss viermal, Schelling dreimal, Fichte, Lessing, Schopenhauer, Varnhagen zweimal, Schiller, Schlosser, Ranke je einmal, Herder aber gar nie behandelt.[18]

Dem Letztgenannten hat indess vergangenes Jahr ein Zögling der Ecole des hautes études, Namens Joret, eine umfassende Dissertation gewidmet, und aus einem vortrefflichen Essai, den „Unsere Zeit“ vom 15. September 1875 über Edgar Quinet

gebracht, haben Sie erfahren können, wie eingehend Quinet mit Herder sich beschäftigte. Eine Frucht der Nebenstudien des jungen Juristen war seine Uebersetzung von Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (1825). „Göthe verschmähte nicht, diese Uebersetzung anzukünden und empfahl besonders die Einleitung, eine Kritik der Theorien über die menschliche Bestimmung. Im Jahre 1827 finden wir Quinet in Heidelberg, als eifrigen Zuhörer Kreuzers. Hier schöpft er jenes Behagen an der mehr mit poetischer Phantasie als mit positiver Kritik betriebenen Religionswissenschaft, die wie ein rother Faden durch Quinet's Werke sich hindurchzieht. 1828 folgt sodann sein Versuch über Herders Werke. Sein Gedicht Ahasverus ist unverkennbar aus Göthes Faust hervorgegangen.“ Aber nicht immer ist Quinet's Berührung mit der deutschen Literatur eine freundliche gewesen. Als Heinrich Leo die Franzosen ein Affenvolk und Paris die Stadt des Satans nannte, da schrieb Quinet einen geharnischten Artikel gegen die Teutomanen und forderte Göthes und Schillers Humanität für den Nationenverkehr der Gegenwart und Zukunft; und als Beckers Lied vom deutschen Rheine [19] erst Musset's stolze Antwort und sodann Lamartine's versöhnende Friedenshymne provozirt hatte, da dichtete auch Quinet seine Ode an Lamartine, um dem vielbewunderten Schwane der französischen Lyrik seinen allzu raschen Rückzug beim ersten Schnabelhiebe des deutschen Geiers zu verweisen. — Quinet gehört unter die kleine Zahl von Franzosen, welche durch nachhaltiges und liebevolles Studium wirklich eingedrungen sind in den Geist und das Wesen deutscher Wissenschaft und Literatur.

Mit Quinet und der Revue des deux mondes, mit den deutschen Reisen Cousin's, Saint-Marc Girardin's, Taillandier's [20] beginnt die letzte und würdigste Phase französischer Sympathie für deutsche Geisteswerke. Göthe namentlich wird immer wieder übersetzt und biographisch kommentirt, Schiller hat in dem Philologen Régnier [21] einen glücklichen Uebersetzer gefunden. An die zehn Faustübersetzungen von Nerval, Stapfer, Blaze und ihren Nachfolgern hat sich letztes Jahr diejenige

von Marc Monnier angereiht, welche ihres Verfassers nicht unwürdig ist.

Mit Littré, Gaston Paris, Renan gelangt denn auch die deutsche Wissenschaft zu ihrer vollen Würdigung in Frankreich. Ersterer hatte schon 1839 das Leben Jesu von David Strauss übersetzt, Gaston Paris arbeitet seit mehreren Jahren zusammen mit Brachet an einer Uebertragung von Diez' romanischer Grammatik, aber Renan ist wohl derjenige, welcher den Gang der deutschen Wissenschaft am gewissenhaftesten und am theilnehmendsten verfolgt hat. Als die Elsasser Neffzer und Dolfus[22] 1858 die erste Nummer ihrer Revue Germanique zusammenstellten, leiteten sie dieselbe mit einem offenen Briefe Renan's über die deutsche Wissenschaft ein, welche die Ziele ihres Unternehmens und die Anschauungen des französischen Gelehrten auf gleiche Weise kennzeichnet. Da heisst es unter Anderem:

„Ihr Vorhaben, eine germanische Zeitschrift herauszugeben, entspricht meinem innigsten Wunsche. Erlauben Sie mir einige Ideen über die Stellung zu äussern, welche die deutsche Wissenschaft in Ihrer Zeitschrift einzunehmen hat. Diese Revue soll ein vollständiges Bild der deutschen Studien entwerfen. Nun aber ist es die deutsche Geschichtschreibung und die deutsche Philologie, die nach meiner Ansicht die grösste Aufmerksamkeit beanspruchen können. In der Naturwissenschaft und in der Mathematik steht Frankreich Deutschland ebenbürtig zur Seite. Die deutsche Philosophie ist einzig in ihrer Art, die Zukunft wird über ihren Werth entscheiden. In der schönen Literatur theilt Deutschland das allgemeine Loos der Zeit. Es hatte geniale Schriftsteller, heute besitzt es nur Talente. Aber die eigentliche Ueberlegenheit des heutigen Deutschlands beruht auf der Erklärung des Vergangenen. Das Studium der Geschichte ist für Deutschland eine Wissenschaft, für Frankreich eine Kunst. Deutschland scheint auf die Reize geschmackvoller Komposition, die bei uns den grossen Historiker kennzeichnen, nicht gar viel geben zu wollen. Dafür thut es ihm Niemand gleich an gründlicher Forschung. Die wissenschaftliche Kritik, die Philologie, sie ist seine Schöpfung.

Man wirft vielleicht ein: Hat denn Frankreich nicht auch seine Abhandlungen der Académie des Inscriptions et Belles-lettres? Ich antworte: Deutschlands eigenthümliches Verdienst besteht darin, aus diesen Versuchen eines wissbegierigen Dilettantismus eine systematische Wissenschaft gemacht zu haben. Deutschland hat keine Revue des deux mondes, es kennt nur Specialzeitschriften. Die Deutschen halten wenig auf Kunstform, sie forschen und sie denken. Und einen ähnlichen Unterschied bieten Deutschlands Universitäten. Die französische Eloquenz, welche mit Cousin, Villemain, Guizot in unsere Universitäten einzog, hätte in Deutschland nur geringen Erfolg. Dafür findet der speciellste Vortrag seine Zuhörer, wofern er nur neue Thatsachen, neue Gesichtspunkte liefert. Die Aufgabe der Revue germanique wird es daher sein, die wissenschaftlichen Zeitschriften Deutschlands, diejenige der orientalischen Gesellschaft, Haupts germanisches Organ, das rheinische Museum, Perthes' geographische Mittheilungen und namentlich die Zeitschrift für vergleichende Sprachwissenschaft von Kuhn und Aufrecht zu resumiren. Dieses letztere Organ ist das interessanteste, das ich kenne. Ihm verdankt man den hochwichtigen Nachweis, dass die indo-europäische Rasse anfänglich dasselbe Mythensystem, dessen ältestes Bild die Veden uns bieten, und einen einheitlichen Wortschatz besessen hat.

Wir vermissen, wie schon gesagt, in den Werken deutscher Wissenschaft die kunstgerechte, elegante Komposition, dafür aber finden wir in ihnen mehr Leben und Anregung. Weber, Ewald, Bunsen liefern mir unschätzbare Beiträge. Mit den deutschen Universitäten, meine Herren, müssen Sie sich in Verbindung setzen. Ihr Unterricht läuft nicht wie bei uns auf eine engherzige, von den administrativen Programmen eingeklemmte Pädagogik hinaus, sondern er geht von grossen Standpunkten aus, er ist unabhängig und frei, anregend, mit der Wissenschaft fortschreitend.

Vergessen Sie über Deutschland nicht die Kolonieen germanischer Wissenschaft: St.Petersburg, Oxford und London mit ihrem Müller und Aufrecht, Leyden mit ihrem Dozy, Scholten und Kuchen, Zürich mit seinem Hitzig, die forschenden Missio-

näre Afrikas und Asiens: Krapf, Isenberg, Barth, Overweg, die deutschen Juden endlich mit ihren biblischen und Talmud-Studien. Suchen Sie endlich Deutschland auch in Frankreich, ich meine die Strassburger Schule, diesen ehrwürdigen und einzigen Rest unserer Provinzkultur, die Arbeiten von Colani, Reuss und Bergmann, die in Deutschland bekannt, bei uns fast unbekannt sind.

Ihre Zeitschrift wird sich nicht nur mit Deutschland befassen, sondern mit allem was Deutschland beschäftigt, ihr Erscheinen aber begrüsst Niemand begeisterter als ich."

Aus einem anderen Aufsatze von Renan's *„Questions contemporaines"*, welcher die Beurtheilung der französischen Universitäten durch die deutsche Kritik behandelt[23], hebe ich noch folgende Gedanken hervor:

„Das Erziehungswesen ist für uns die wichtigste Zeitfrage, eine Frage, welche die Vergleichung mit dem Nachbar herausfordert. Daher meine Zusammenstellung deutscher Urtheile über französische Universitäten. Diese Urtheile scheinen uns hart, aber sie können uns nützen. Die Jesuiten, ihre faden Prunkreden, ihre lateinischen Verse sind bei uns allzulange Führer der höheren Erziehung gewesen. Sie gleichen den Rhetoren des sinkenden Römerreiches. In der That, ein Krebsschaden unseres Landes ist das Bedürfniss zu perorιren, die Tendenz alles in Deklamation aufzulösen. Dieses System wird von einem Theile des höheren Unterrichtes (Université) festgehalten. Die Träger dieser verkehrten Richtung verachten die wissenschaftliche Gründlichkeit, halten dagegen die Schönrednerei in Ehren. Man sagt uns, bei Sadowa habe der deutsche Schulmeister gesiegt. Nein, die deutsche Wissenschaft, die deutsche Tüchtigkeit, der deutsche Protestantismus und die deutsche Philosophie haben jenen Sieg errungen, Luther, Kant, Fichte und Hegel."

Renan und Bréal haben die Schwächen der französischen Universitäten so nachdrücklich betont, dass der Unterrichtsminister Duruy in den sechziger Jahren eine wissenschaftliche Spezialschule nach deutschem Muster, die Ecole des hautes études ins Leben zu rufen sich veranlasst sah. Zugleich widmete er der schulmässigen Pflege der neueren Sprachen seine offizielle Auf-

merksamkeit[24]. Wie zeitgemäss auch dieses gewesen, dürfte aus folgendem auch in anderer Beziehung nicht uninteressanten Briefe des Marschalls Saint-Arnaud hervorgehen.

„Luneville, 19. Juni 1853.

„Mein lieber Bruder! Du glaubst mich auf dem Wege nach Paris, ich steure aber nach Preussen. Es hat seiner königlichen Hoheit, dem Prinzen von Preussen gefallen, Saarbrück zu inspiziren, während ich in Metz meine Inspection machte, und mein Kaiser, der an alles denkt, hat mir befohlen, in seinem Namen den Prinzen zu begrüssen. Ich hoffe mich meines Auftrages geziemend zu entledigen. Ich kenne meine Pappenheimer. Der Ausflug würde mich interessiren, wüsste ich nicht so viele Geschäfte hinter mir. Thut nichts, ich werde mir die preussischen Truppen betrachten und dabei meine Vergleichungen machen. So eben habe ich so schöne, so gute Truppen inspizirt. Wenn ich sie nach Saarbrück mitnehmen könnte, — so würde seine königliche Hoheit lachen und ich auch. Der Stadtrath von Saarbrück will uns empfangen. In meiner Smala (Gefolge) haben wir Mühe, dreissig Worte Deutsch zusammenzubringen. Das wird mir schöne Unterhaltungen setzen.“

Saarbrück erinnert an die gewaltigen Ereignisse des letzten Krieges, der, einem wilden Tornado vergleichbar, in Frankreich auch den stillen Ocean der literarischen und wissenschaftlichen Welt bis in seine Grundwasser erschüttert hat. „Renan, nachdem er lange die Rolle der Kassandra seinen Landsleuten gegenüber gespielt, nachdem er noch die deutsche Einheitsbewegung von 1866 leidenschaftslos begrüsst, hat mit Gram und Bitterkeit das Unterliegen deutscher Ideen auf gallischem Boden, den Triumph des in Béranger verkörperten einseitig nationalen Geistes erleben müssen. Gleichwohl ist Renan und die junge Gelehrtengruppe, die sich um die Revue critique und um die Ecole des hautes études gesammelt, auch heute noch eine Kolonie des deutschen Geistes in Frankreich. Mit deutschen Ideen von Jugend auf genährt“, sagt Hillebrand in seinem Buche: Frankreich und die Franzosen, „kennen sie unsere Civilisation und Sprache,

wenden unsere wissenschaftlichen Methoden an, theilen auch bis zu einem gewissen Grade unsere Weltanschauung[25].

Hochansehnliche Versammlung! Die Ereignisse von 1870 scheinen eine Kluft zwischen Deutschland und Frankreich befestigt zu haben. Aber es gibt eine magnetische Kraft, welche auch eine Kluft überwindet, die Sympathien der Kunst, der Wissenschaft, der Humanität. Wenn Göthe dem deutschen Franzosenhasse, der ihn der Indifferenz bezüchtigte, die Antwort werden liess: „Ich verdanke den Franzosen zu viel, um sie hassen zu können", so lassen Sie mich mit dem Bekenntnisse schliessen: „Ich verdanke der französischen Literatur zu viel Belehrung und zu viel Genuss, um sie nicht lieben zu sollen"[26].



Anmerkungen und Zusätze.

[1] Quérard: La France littéraire. — Didot-Hœfer: Biographie générale. — Brunet. — De Loménie: Beaumarchais et son temps. — Moser im Serapeum II. und III. gibt eine Bibliographie der Schillerübersetzungen.

[2] Taillandier: Klopstock in der Biographie générale. — Die orthographischen Häutungen des Namens Schiller: „Le procès-verbal de la séance métamorphosa *Schiller* en *Giller;* le Moniteur allongea *Giller* en *Gilleers;* le Bulletin des Lois imprima tout bonnement *Gille*, et c'est „à Mr. *Gille,* publiciste allemand, en Allemagne", que le ministre Roland adressa, le 10 Octobre 1792, le diplôme de citoyen français. Ce diplôme se conserve à la Bibliothèque de Weimar." Régnier.

Das Dokument von Schiller's Bürgerrecht abgedruckt bei Reymond: Corneille, Shakspeare et Gœthe, Berlin 1864.

[3] Sainte-Beuve: Chateaubriand et son groupe littéraire, II, 151.

Chênedollé verehrte unsere Klassiker mit einer Demuth, welche man selten bei einem Franzosen finden wird: „Quand je lis des hommes comme Gœthe et Schiller je sens combien je suis mince et petit. Je le dis dans la sincérité de mon âme et avec la plus intime conviction, je n'ai pas la dixième partie de la pensée, du talent, du génie poétique de Gœthe. Quelle étendue, quelle fécondité, quelle profondeur, quelle variété d'idées, d'aperçus philosophiques, littéraires, politiques! Quelle sécheresse, quelle stérilité d'imagination chez moi à côté de cette prodigieuse abondance!"

[4] Sainte-Beuve, Chat. I, 379: „Je reconnais tout d'abord que, dans ma première jeunesse, Ossian, Werther, les Rêveries du Promeneur solitaire (Rousseau) — ont pu s'apparenter à mes idées; mais je n'ai rien caché, rien dissimulé du plaisir que me causaient des ouvrages où je me délectais." Mémoires d'Outre-Tombe.

[5] Ueber Julie Bondeli und Bodemann's Publikation: Reinhold Rüegg in: Wislicenus, die Litteratur, 1875.

[6] Galusky, Revue des deux mondes, Febr. 1846.

[7] Adolph Strodtmann: Frau von Staël und Benjamin Constant nach bisher ungedruckten Briefen derselben geschildert. Kölnische Zeitung 1875, Nro. 208—220. Constant scheint in Braunschweig Deutsch getrieben zu haben nach dem Recepte Byron's, Don Juan II, 164:

'Tis pleasing to be schooled in a strange tongue
By female lips and eyes — that is, I mean,
When both the teacher and the taught are young,
As was the case at least where I have been.
They smile so when one's right; and when one's wrong,
They smile still more, and then there intervene
Pressure of hand, perhaps even a chaste kiss:
I learned the little that I know by this.

Constant's Wallenstein ist mir leider nie zu Gesichte gekommen. Ich muss daher das, was Andere über ihn gesagt, hier wiederholen. A. Nettement, Histoire

de la litt. franç. sous la Restauration, I, 269: „Les dames (de 1820) trouvaient ce parallèle (entre Schiller et Lamartine) bien flatteur pour Schiller, dont alors elles n'avaient guère entendu parler, et qui leur paraissait peu poétique dans la traduction abrégée et versifiée que M. Benjamin Constant lui-même venait de donner de la tragédie de Wallenstein, à l'appui d'une préface sur le théâtre romantique.“ (Citat aus: „M. de Féletz et les salons de son temps“ par M. Villemain dans la Revue contemporaine.)

Reymond: Corneille, Shakspeare et Gœthe, p. 80: „J'ai beaucoup parcouru la littérature allemande depuis mon arrivée“, écrit Constant à M[me] de Charrière qui s'en moquait. „Je vous abandonne leurs poètes tragiques, comiques, lyriques, parce que je n'aime la poésie dans aucune langue; mais pour la philosophie et l'histoire, je les trouve infiniment supérieurs aux Français et aux Anglais. Ils sont plus instruits, plus impartiaux, plus exacts, un peu trop diffus, mais presque toujours justes, vrais, courageux et modérés.“

Son horreur pour la poésie dans toutes les langues ne l'empêcha pas de donner à la France la première traduction du Wallenstein de Schiller, triste traduction, il est vrai, aussi peu fidèle que possible, et moulée en vers classiques, comme un pastiche de Voltaire. L'auteur avait eu la malheureuse idée de fondre toute la trilogie en une seule pièce: „Les trois pièces de Schiller, dit-il, ne semblent pas pouvoir être représentées séparément; elles le sont cependant en Allemagne. Les Allemands tolèrent ainsi, tantôt une pièce sans action, le camp de Wallenstein; tantôt une action sans dénouement, les Piccolomini; tantôt un dénouement sans exposition, la mort de Wallenstein. — En concevant le projet de faire connaître au public français cet ouvrage de Schiller, j'ai senti qu'il fallait réunir en une seule les trois pièces de l'original. Cette entreprise offrait beaucoup de difficultés; une traduction ou même une imitation exacte était impossible. Il aurait fallu resserrer en deux mille vers, à peu près, ce que l'auteur allemand a exprimé en neuf mille. Or l'exemple, de tous ceux qui ont voulu traduire en alexandrins des poètes étrangers, prouve que ce genre de vers nécessite des circonlocutions continuelles. J'aurais donc eu à lutter, dans une traduction, contre un premier obstacle, et j'en aurais rencontré un second dans le sujet en lui-même. Tout ce qui se rapporte à la guerre de trente ans, dont le théâtre a été en Allemagne, est national pour les Allemands et comme tel est connu de tout le monde. Ces souvenirs n'existent point pour nous. De là résultait pour Schiller la possibilité d'une foule d'allusions rapides que ses compatriotes comprenaient sans peine, mais qu'en France personne n'aurait saisies. Il y a en général parmi nous une certaine négligence de l'histoire étrangère, qui s'oppose presqu'entièrement à la composition des tragédies historiques, telles qu'on en voit dans les littératures voisines. Les tragédies mêmes qui ont pour sujet des traits de nos propres annales, sont exposées à beaucoup d'obscurité. L'auteur des Templiers (Raynouard) a dû ajouter à son ouvrage des notes explicatives, tandis que Schiller dans sa *Jeanne d'Arc*, sujet français qu'il présentait à un public allemand, était sûr de rencontrer dans ses auditeurs assez de connaissances pour le dispenser de tout commentaire“.

[8] Stapfer: Mélanges philosophiques, littéraires, historiques et religieuses. 2 vols. Paris 1844 mit einer Notice von Alex. Vinet. Stapfer lebte in Paris von 1801 bis zu seinem Tode 1840.

[9] Victor Cousin, geb. 1792, gest. 1867. Eine erste Reise nach Deutschland (1817) machte ihn zum Schüler der deutschen Philosophie. Von 1819—21 dozirt er Kant. — 1824 und 1825 besucht er Deutschland zum zweiten Male, wird in Dresden als Carbonari verhaftet und sitzt ein halbes Jahr in Berlin, was ihm alle Musse lässt, sich mit Hegels Werken zu befreunden. Durch seine Fata populär geworden, feiert er 1827—30 mit Villemain und Guizot seine Rednertriumphe an der Sorbonne. Die Resultate einer offiziellen Mission publizirt er in dem Buche: De l'instruction publique dans quelques pays de l'Allemagne et particulièrement en Allemagne, 2 vols. 1840. — Von Cousin's späterem Eklekticismus soll Hegel gesagt haben: „Er hat mir einige Fische genommen, aber er hat sie in seiner Sauce begraben."

[10] Sainte-Beuve, Chat. I, 109: „Chaque année, au printemps, il faisait ses remontes d'idées en Allemagne." Mémoires d'Outre-tombe. Hiezu Sainte-Beuve: Ce trait plaisant me paraît faire anachronisme dans le portrait. Je ne vois pas que Delisle de Sales soit allé plus d'une fois à Berlin. L'auteur semble avoir eu ici en vue le germanisme de certains de nos philosophes modernes, et il leur a lâché sa chiquenaude sur la joue du pauvre Delisle de Sales qui n'en peut mais. Celui-ci a payé pour M. Cousin ou pour tel autre.

Der Kritiker des second Empire, Henri Taine sagt: „J'ai lu Hégel, tous les jours, pendant une année entière, en province; il est probable que je ne retrouverai jamais des sensations égales à celles qu'il m'a données. De tous les philosophes, il n'en est aucun qui soit monté à des hauteurs pareilles, ou dont le génie approche de cette prodigieuse immensité." Reymond 76.

Auch Charles Rémusat verfasst einen Rapport an die Académie des sciences morales über die deutsche Philosophie, 1845.

[11] Göthes Schriften und dessen Gespräche mit Eckermann bezeugen nicht nur Göthes französche Studien, sondern auch Göthes Einfluss auf die französische Literatur.

Die Stelle bei Eckermann (Montag, 13. April 1823): .... „Sodann kamen wir auf den Faust, über den Göthe oft und gerne redet. Er möchte, dass man ihn ins Französische übersetzte und zwar im Charakter der Zeit des Marot," — ist von einem französischen Kritiker mit Verwunderung, fast mit überlegenem Lächeln aufgenommen worden. Was aber Göthe meinte, ist so klar als richtig. Der rhetorische Alexandriner Boileau's und Racine's ist für seine Tragödie, was die Allongeperrücke und das Hofkleid Ludwigs XIV. für deren Helden wäre: eine karrikirende Verkleidung. Clément Marot's naive, volksthümliche Sprache dagegen würde diesen Anachronismus von vorn herein beseitigen. — Hieher gehört, was Gottschall in seinem Aufsatze: Voltaire und das Franzosenthum sagt (Unsere Zeit 1870, II., pag. 740).

[12] An Schiller lehnen sich an: Pierre Lebrun: Marie Stuart, 1820. — Alex. Soumet: Jeanne d'Arc, 1825. — Ancelot: Conjuration de Fiesque, 1825. — Alex. Soumet: Elisabeth de France (Don Carlos), 1828. — Liadières: Walstein, 1829.

[13] Madame de Staël hat die Gedichte „der Fischer" und „der Gott und die Bajadere" übersetzt. Ich theile die erste und die letzte Strophe des ersteren mit;

Le fleuve s'enfle et l'eau profonde
dans le sable a brisé ses flots,
un pêcheur sur les bords de l'onde
s'assied et contemple en repos
son hameçon et sa ligne légère
qui vont chercher le poisson dans les eaux.
Mais l'onde paisible et claire,
à ses regards tout-à-coup s'entr'ouvrant,
lui laisse voir la nymphe humide
qui sur son lit frais et limpide
se balance et se plaint doucement.

Le fleuve s'enfle et l'eau profonde
a mouillé le pied du pêcheur;
et son cœur, attiré par l'onde
éprouve un trouble séducteur.
Ainsi de sa douce amie,
il recevrait le salut enchanteur.
La nymphe et lui parle et le prie;
bientôt le pêcheur est perdu.
Soit qu'un charme secret l'enivre
soit que lui-même il se livre,
on ne l'a jamais revu.

[14] Das Fragment Vinet's findet sich im zweiten Bande der „Etudes" pag. 19 (Was in des Dammes tiefer Grube etc.):

Ce que dans l'ombre et loin de notre vue,
l'art et le feu vont lentement finir,
ira là-haut, balancé dans la nue,
parler de nous au dernier avenir.
Ses nobles sons, recueillis par les pères,
retentiront à l'oreille des fils,
se mêleront à la voix des prières,
du deuil amer endormiront les cris.
De nos destins la cloche écho suprême,
pieux écho du rire et des douleurs,
emportera nos chants dans le ciel même,
dans le ciel même emportera nos pleurs.
J'ai vu de la brûlante masse
des bulles blanchir la surface:
l'une après l'autre, ici, plusieurs ont éclaté.
Amis, par la chaleur le métal est dompté,
et n'est plus pour le coup qu'un bouillonnant liquide.
La soude aux sels puissants va du bronze irrité
rendre la fonte plus rapide.
Ecumez à présent de l'un à l'autre bord;
que le métal plus pur rende un plus pur accord.

Car une claire et joyeuse harmonie
doit bénir le matin vermeil
du nouveau né qui commence la vie
bercé dans les bras du sommeil.
Le secret de sa destinée
se cache, triste ou gai, sous le voile des temps;
sur son berceau tendrement inclinée,
sa mère se prodigue en soins purs et touchants.
Rapide comme un trait, le temps a fui. Le monde
au téméraire adolescent
ouvre sa vaste scène en nouveautés féconde;
il dédaigne les jeux de son âge innocent,
et de sa jeune amie, Eve enfantine et blonde,
s'éloigne d'orgueil rougissant.
Il use en longs détours, en maint et maint voyage,
le bâton blanc du pélerin;
puis un soir reparaît au paternel rivage,
l'air étranger, le front chagrin.
Et brillante d'attraits, de jeunesse brillante,
rougissant devant lui d'une honte charmante,
la compagne autrefois de ses folâtres jeux,
aujourd'hui noble vierge, à ses yeux se présente
comme une forme pure éclose dans les cieux.

———

Vinet führt diese Verse mit folgenden Bemerkungen ein: Le plus enthousiaste des grands poètes de l'Allemagne, Schiller, dans ses poésies lyriques, où le mystère ne manque pas, où l'extase déborde, a su contenir sa muse dans les conditions qui semblent trop étroites au lyrisme maladif de nos poètes modernes. La netteté de son dessin, la fermeté de son pinceau, la réalité de ses sujets, sont un vrai cordial pour qui a dû s'inonder intérieurement des tiédes infusions que nous sert la poésie de l'égoïsme. On peut citer le poème *de la Cloche,* tant traduit et tant imité en exemple et en preuve de la conciliation du lyrisme avec la plus franche objectivité. Ce qui eût été pour beaucoup d'autres le sujet et la manière d'un poème didactique tout emmaillotté, comme une momie, des bandelettes de la périphrase, a été pour Schiller un thème lyrique où toute la vie apparût; sa Cloche est le bouclier d'Achille d'un Homère chrétien. Schiller ne croit point faire un tour de force lorsqu'il soumet aux lois du chant les détails les plus franchement techniques de la fabrication d'une cloche, tant son enthousiasme a tout sanctifié."

Ich kann mich nicht enthalten, hier die glänzende lateinische Uebersetzung Diepenbroick's zu erwähnen, Berlin, Grote, 1872, dritte Auflage, ein elegantes Bändchen mit dem deutschen Text en regard. Sie beginnt also:

Forma sub tellure clusa
cocta firme stat luto.
Hoc die campana fusa
esto servo sedulo!

Fronte ros calens
decidat fluens,
artifex si vult probari;
sed deo debet iuvari. etc.

Ueber Vinet's Verhältniss zur deutschen Literatur s. pag. 69, 87, 262, 293, 303, 418 der vortrefflichen Biographie: Alexandre Vinet, Histoire de sa vie et de ses ouvrages par E. Rambert, Lausanne 1875. Der Herr Verfasser schreibt mir über diesen Punkt namentlich Folgendes: „En parcourant les différents ouvrages de Vinet on arrivera à voir que l'Allemagne contribua pour une grande part à sa culture. Ce que je regrette le plus, c'est de n'avoir pas pu déterminer l'influence que Schleiermacher exerça sur lui. J'ai oublié de dire que dans la conversation il citait couramment les classiques allemands, j'entends les poètes."

[15] Globe 1824, pag. 520. Ich benützte das Exemplar der Bibliothek von Neuchatel (99 Bde.). Leider fehlt dort die erste Nummer. Der Globe erschien zuerst drei Mal per Woche in Lieferungen von 4 Quartseiten. Das Abonnement (60 Frs.) belief sich fast so hoch als dasjenige der Revue des deux mondes! Kurz vor der Revolution wird der Globe ein tägliches, fast ausschliesslich politisches Blatt. Nach der Revolution wird er unter seinem ursprünglichen Gründer Pierre Leroux saint-simonistisch und geht 1832 unter.

[16] Amadeus Hoffmann wurde 1829—1833 in 20 Bänden von Löwe-Weimars, 1843 zum Theil von Marmier übersetzt. Ueber Löwe-Weimars s. Heines Nachlass und Heines Leben von Strodtmann. Löwe-Weimars war 1838—1848 französischer Konsul in Bagdad und starb zu Paris 1854.

Reymond (Corneille, Shakspeare et Göthe, Berlin 1864): „Amadéus Hoffmann que les Allemands ont appelé le Jean Paul romantique et auquel ils n'accordent guère qu'une place secondaire parmi les mémoiristes fantastiques, — a été tout autrement jugé en France, grâce peut-être au hasard de la traduction de M. Löwe-Weimars qui l'a fait connaître le premier, à une époque où les imaginations étaient le mieux disposées à applaudir aux nouveautés les plus excentriques. Le fait est qu'il fut placé immédiatement à côté de Gœthe et de Schiller et que pendant longtemps il représenta en France, avec ces deux grands écrivains, toute la littérature allemande. Dernièrement, George Sand rendait encore hommage à Hoffmann, dans une fantaisie imitée du Meister Floh, sous le titre de la Nuit de Noël, et faisait précéder ce pastiche d'un avertissement dans lequel nous lisons: „On dit que les Allemands ne font pas autant de cas que nous des contes fantastiques d'Hoffmann, qu'avant et après lui ils en ont produit de meilleurs que nous n'avons pas admis à la même popularité, qu'enfin il est tout-à-fait passé de mode. Peu nous importe. Nous ne savons, malheureusement pour nous, pas un traître mot d'allemand et nous ignorons si la traduction de M. Loève-Veimars a embelli le texte; mais ces contes ont ravi notre jeunesse, et nous ne les relisons jamais sans nous sentir transportés dans une région d'enivrante poésie."

[17] Heines Uebersetzer, Strodtmann, II, 395:

„Mit besonderer Sorgfalt unterzog Heine sich seit dem Ende des Jahres 1852 der Redaktion einer französischen Gesammtausgabe seiner Schriften. Die geistvoll

zusammenfassende Kritik seiner literarischen Thätigkeit, welche Taillandier nach dem Erscheinen des Romancero in der Revue des deux mondes vom 1. April 1822 veröffentlichte, hatte die Aufmerksamkeit des französischen Publikums lebhafter als bisher auf den deutschen Dichter hingelenkt, und die Œuvres complètes de Henri Heine, von welchen bis zum Tode desselben sieben Bände erschienen sind, denen seitdem sieben andere folgten, haben ihn — in Frankreich in die Reihe der ersten französischen Schriftsteller erhoben." Heine revidirte die Prosawerke, welche seine Witzpointen meisterhaft wiedergeben. Die Gedichte haben Gérard de Nerval und Taillandier in einer Prosa wiedergegeben, die man nicht mit Unrecht „einen in Stroh gewickelten Mondschein" genannt hat. Glücklicher sind die metrischen Uebersetzungen von Marelle (Berlin, Behr 1864) und besonders diejenigen Eduard Schuré's."

Strodtmann II, p. 435 gibt folgende Proben:

(Leise klingt durch mein Gemüth, Bd. XVI, 144):

Kling' hinaus bis an das Haus,
Wo die Blumen spriessen,
Wenn du eine Rose schaust,
Sag ich lass sie grüssen.

Taillandier:

Envole-toi dans l'espace, va jusqu'à la demeure où les plus belles fleurs s'épanouissent. Si tu aperçois une rose, *dis-lui que je lui envoie mes plus empressés compliments.*

Wahrhaftig, das Problem war noch zu lösen, lyrische Zeilen durch einen französischen Briefschluss wiederzugeben!! Das erinnert an den Vers Sedaine's, den Laharpe citirt (XII, 33):

Général des Français, arrivé sur ces rives,
je viens vous présenter avec empressement
les assurances les plus vives
du plus sincère attachement.

„La fin d'une lettre, bemerkt Laharpe, en poésie noble, était une trouvaille réservée à Sedaine."

Schuré übersetzt jenen Vers so gut als es das Französische nur gestattet:

Va voir la violette éclose,
porte mes vœux à chaque fleur;
et si tu rencontres une rose,
dis-lui le salut de mon cœur.

[18] Die Revue des deux mondes hat seit 1831—1874 namentlich folgende Artikel über deutsche Schriftsteller erscheinen lassen:

1832. Luther, von Michelet. Fichte, von Barchou. Jean Paul, von demselben.
1833. Hoffmann und Devrient, von Marmier. Schelling, von Barchou.
1834. Heine, von Quinet.
1835. Luther, von Mignet.
1838. Strauss, von Quinet.
1839. Ueber Faust II., über Göthes Briefe und Leben, von Blaze. Melanchthon, von Nisard. Ueber den Publizisten Gans, von Saint-Marc Girardin.
1840. Leben Schillers, von Marmier. Chamisso, von Ampère. Kant, von Cousin.

1841. Ueber deutsche Lyriker, von Blaze.
1842. Ueber Just. Kerner. Ueber Göthe und die Gräfin Stollberg, von Blaze.
1843. Deutsche Lyriker. Heine, von Taillandier. Hegel, Schelling, von Lèbre. Göthe-Korrespondenz, von Labitte. Göthes Korrespondenz mit Frau von Arnim, von Labitte.
1844. Heine und Freiligrath, von Stern. Die hegelische Schule und das junge Deutschland, von Taillandier.
1845. Schlosser, von Philarète Chasles. Gräfin Hahn-Hahn, von Taillandier. Rückert, Mörike, von Blaze. Heine, von Taillandier. Clemens Brentano, von Blaze.
1846. Faustübersetzung von Blaze, von Lerminier. A. W. Schlegel, von Galusky. Leibnitz, von Saisset. Prutz, von Taillandier. Auerbach, von demselben. Schilling, von Thomas.
1847. Gutzkow, Hegel, von Taillandier. Strauss' Julian, von Taillandier.
1848. Heine, von Gérard de Nerval. F. A. Wolf, von Galusky.
1849. Börne, von Taillandier.
1850. Die deutsche Literatur seit dem Kriege, von Taillandier.
1851. Julian Schmidt, Kühne, Barthel, von Taillandier.
1852. Friedr. Hebbel, von Taillandier.
1854. Varnhagen, von Taillandier. Ranke, von Taillandier.
1855. Achim von Arnim, von Blaze. Kant, von Gouraud.
1856. Lessing; G. Freytag, von Taillandier. Gervinus, von Taillandier.
1857. Göthes Jugend, von Blaze. Leibnitz, von Gourand.
1858. Fichte und Mommsen, von Taillandier.
1859. Hegel, von Laugel. Die deutsche Literatur von 1858 und 1859; Heinrich von Kleist, von Taillandier.
1860. A. Humboldts Briefe, von Taillandier. Leibnitz, von Blanc. Hegel, von Saisset.
1861. Leibnitz, von Rémusat. Hegel, von Scherer.
1863. Göthes W. Meister, von Montégut. Baur's Kirchengeschichte, von Réville.
1865. Göthes Philosophie, von Caro. Kant, von Janet. Bunsens Hippolyt, von Burmont.
1866. Das Nibelungenlied, von Réville. Hegel, von Cousin.
1867. Hölderlin, von Challemel-Lacour.
1868. Lessing, von Cherbuliez.
1869. Fritz Reuter, von Sorel. Gräfin Hahn-Hahn und Fanny Lewald, von Sorel.
1870. Schopenhauer, von Challemel-Lacour. Frau von Stein und Göthe, von Blaze.
1871. Luther, von Soury. Leibnitz, von Papillon. Varnhagen und die Pietisten, von Coquerel. Hegel, von Beaussire.
1872. Die Wahlverwandtschaften, von Mézières. Mommsen, von Boissier. Geibel, Redwitz, Rittershaus, von Cherbuliez. Luther, von Blaze. Strauss, von Cherbuliez und Béranger.

1873. Heyses Kinder der Welt, von Réville. Strauss, von Réville.
1874. Hartmann und Schopenhauer, von Réville.

[19] Quinet: De la Teutomanie, Revue des deux Mondes, Dec. 1842. Die Rheinode erschien 15. Juni 1841.

Nikolaus Beckers Gedicht erschien 1840, die Antwort Musset's 1841. Sie beginnt:

Nous l'avons eu, votre Rhin allemand.
Il a tenu dans notre verre.
Un couplet, qu'on s'en va chantant,
Efface-t-il la trace altière
Des pieds de nos chevaux, marqués
Dans votre sang?

Lamartine's Gedicht (28. März 1841) ist betitelt: La Marseillaise de la Paix. Es beginnt:

Roule, libre et superbe entre tes larges rives
Rhin! Nil de l'Occident! Coupe des nations!
Et des peuples assis qui boivent tes eaux vives,
Emporte les défis et les ambitions!

Quinet's Ode ist geschraubt und stark gesättigt mit egyptischer Mythologie.

[20] Les voyageurs d'Outre-Rhin: *Cousin*, s. o. — *Lerminier*, juriste lyrique: Lettres philosophiques adressées à un Berlinois, 2 vols, — Au de là du Rhin, tableau de l'Allemagne depuis Madame de Staël. — *Lèbre* von Lausanne (Artikel in der Revue des deux mondes). — *Willm* von Strassburg: vier Bände über Kant, Fichte Schelling und Hegel, Jakobi und Herbart. — *Saint-Marc Girardin:* Notices poli, tiques et littéraires sur l'Allemagne 1834. Ein Deutscher bemerkte ihm: „Vous avez mangé l'Allemagne, mais vous ne l'avez point encore digérée (das *vous* bezieht sich auf die Nation); — Rapport sur l'instruction intermédiaire en Allemagne (1835 bis 1838). — *Xavier Marmier* aus Pontarlier redigirt 1830—40 die Revue germanique von Strassburg, besucht Deutschland 1832, übersetzt Krummachers Parabeln, die Dramen Göthes und Schiller's, die Novellen Callot-Hoffmanns, behandelt auch die dänische und schwedische Literatur und übersetzt nordische Lieder. — *Philarète Chasles:* Etudes sur l'Allemagne ancienne et moderne, anziehend und oberflächlich wie alles was Chasles geschrieben hat. *Nicolas Martin,* ein Neffe Simrock's: Poëtes contemporains de l'Allemagne. — Ueber deutsche Literaturgeschichte haben auch *Mennechet* und *Heinrich* geschrieben.

[21] Adolph Régnier, Sanskritist, Herausgeber der französischen Klassiker (Les grands écrivains de la France), geboren in Mainz 1804, schrieb schon 1830 seine deutsche Grammatik, lehrte diese Sprache damals an der Ecole normale supérieure, gab 1841 mit Schuster sein deutsches Dictionnaire heraus und publizirte 1848 und 1850 in dem Recueil de l'Académie des Inscriptions zwei Abhandlungen über die Geschichte der germanischen Sprachen. Seine Schillerübersetzung begann 1858 gleichzeitig mit Porchat's Götheübersetzung bei Hachette zu erscheinen.

[22] Neffzer und Dolfus. Letzterer gab 1868 unter dem Titel: De l'esprit français et de l'esprit allemand, eine Sammlung von Studien heraus, welche seine Revue germanique gebracht hatte. Inhalt: De l'esprit franç. et de l'esprit allem. (Introduction

à la Revue germanique). Lessing. Göthe. Basedow. Pestalozzi. Fellenberg. Schopenhauer. Bunsen. Lenau.

[23] Renan, Questions contemporaines 1868: De l'Instruction publique en France jugée par les Allemands.

[24] Bréal's treffliches Buch: Quelques mots sur l'instruction publique en France, erschien 1872. „Die Ecole des hautes études, eine Pflegstätte nicht nur des Unterrichts, sondern auch der fortschreitenden Wissenschaft, ist die bedeutendste Schöpfung Duruy's. Hier ist die Oeffentlichkeit ausgeschlossen, es bildet sich ein persönliches Verhältniss zwischen Lehrer und Schüler; der Unterricht hat die Gestalt der Universitätsseminarien, der chemischen und physiologischen Laboratorien. Das ist wenigstens eine Leuchte, die das Empire aufgesteckt." Hillebrand p. 94.

Unter Louis Philipp wurde wenigstens an der Ecole normale Deutsch ertheilt, Adolph Régnier war hier Lehrer. — Interessante Notizen finde ich in folgendem Dokument: Exposition universelle de Vienne en 1873. Section française. Rapport sur l'Instruction primaire et l'Instruction secondaire par M. *E. Levasseur.* Paris, Imprim. nationale 1875, p. 120, 599:

„*La Réforme de l'enseignement secondaire,* ouvrage dans lequel M. Jules Simon a exposé surtout les modifications qu'il a tenté ou projeté de faire dans les programmes universitaires. — Je dois citer aussi divers articles de MM. Janet et Boissier dans la Revue des deux mondes; *La famille et l'éducation en France,* par M. Beaudrillart (1874). *De la nécessité de réformer l'enseignement secondaire en France* (1872), par M. Pinot, aujourd'hi directeur de l'école supérieure de commerce de Lyon; la brochure *La double version continue,* publiée en 1871 par M. Belot, dans laquelle l'auteur propose de substituer aux devoirs écrits une explication suivie et raisonnée des bons auteurs; la brochure de M. Deltour intitulée *Lettre à M Cuvillier-Fleury* (1872); *Du programme de l'enseignement secondaire,* par A. Weil (1872); *Projet d'une réforme dans les Etudes classiques,* par M. Dugit; *Projet de fondation d'un collége libre*, par M. André; *la part des sciences dans l'enseignement classique,* par A. Dupaigne (1874); *Projet de réforme dans l'enseignement des langues anciennes,* par M. Théry (1872) et à une date plus ancienne: *Lettres sur l'enseignement des colléges en France,* par M. Clavel (1859) et *Des institutions d'instruction publique en France* par M. Cournot (1864).

Les langues vivantes ont été très long-temps négligées. Elles s'introduisirent d'abord comme cours accessoires et facultatifs, puis comme classes régulières en 1852; en 1863, M. Duruy, pensant avec raison qu'il fallait commencer de bonne heure cette étude pour la rendre profitable, en plaça le début dans les classes de grammaire, et rendit cette étude obligatoire jusqu'à la quatrième, facultative après la quatrième. M. J. Simon, pendant son ministère, s'est appliqué à encourager cette même étude. Voir, entre autres brochures récentes sur cette question: *Des langues vivantes et de leur enseignement* par A. Weil (1873). *L'enseignement des langues vivantes en France,* par Heinrich (1871).

Le *Collége International,* établi à Saint-Germain et dû principalement aux efforts de M. Rendu, se proposait de donner à la fois l'enseignement classique et la connaissance des langues vivantes, en envoyant sucessivement ses élèves passer plusieurs années dans des colléges de France, d'Allemagne et d'Angleterre dont les programmes

seraient exactement les mêmes et permettraient de passer de l'un à l'autre sans rompre la suite des études.

p. 156. M. Fouraut a dû le diplôme de mérite à ses ouvrages pour l'enseignement des langues vivantes et du dessin."

[25] Karl Hillebrand: Frankreich und die Franzosen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Berlin 1874. Anhang: Französische Stimmen über Deutschlands Gegenwart und Zukunft, pag. 318: „Es waren Herder's, W. von Humboldt's, Fr. Aug. Wolf's, Savigny's, Bopp's weltumgestaltende Anschauungen, die sich geltend machten im Lande Montesquieu's und Voltaire's. Die jugendlichen Waghälse aber, die solche Waare nicht heimlich einzuschmuggeln, sondern auf offenem Markte auszustellen sich nicht entblödeten, traf der Zorn der Getreuen, die nicht lassen wollten von dem Credo des 18. Jahrhunderts: Montégut ward lächerlich gemacht, und die Lächerlichkeit tödtet in Frankreich; Taine, erst kurzweg als Materialist verdammt, konnte nur dadurch seine Verzeihung erhalten, dass er seine herder'schen Grundsätze durch extreme, echt französische Logik ad absurdum trieb, wie einst Robespierre Rousseau ad absurdum getrieben; Renan zehrt der Gram um das Schicksal seines Landes am Herzen und, müde der Kassandrarolle, stimmt er ein, wenn auch immer mit weicher und wohllautender Stimme, in das wüste Geschrei der blinden Menge gegen seine Idole von vordem. Im Kampfe zwischen den deutschen und französischen Ideen auf gallischem Boden sind die ersteren unterlegen; der Geist, den einst Renan so beredt geschildert in dem Nationaldichter Béranger, triumphirt, und an diesem Triumphe verblutet die Nation. Niemand sah besser, dass es so kommen würde, als Renan, in allen seinen Wandlungen finden wir als Grundton diese trübe Ahnung."

Die Anmerkung pag. 318 enthält die für unser Thema wichtige Stelle:

„In der That scheint Göthe, der Mensch wie der Dichter, unsere Nachbarn am meisten zu interessiren, und der gelungenen Uebersetzung von Lewes' Leben Göthes (durch Hédouin) folgten bald Faivre's naturwissenschaftliche Werke Göthe's; dann Caro's geistreiches Buch: „La philosophie de Gœthe"; endlich ein Band von Bossert über Göthes Leben und Werke, dem schon ein zweiter gefolgt ist, und dem ein Band über die deutsche Poesie des Mittelalters vorausgegangen war; und das zweibändige Werk Mézières' über Göthes Leben nach seinen Schriften. Man füge Ampère's, Ozanam's, Ph. Chasles' Studien und von noch jüngeren, Heinrich's deutsche Literaturgeschichte in drei Bänden, Delcrot's, Richelot's, Saint-René Taillandier's, Crouslé's, Fontané's, Assailly's, Challemel-Lacour's, Schuré's, Chasles, Grucker's, Hallberg's, Schmid's und anderer Elsässer Schriften über deutsche Dichter und Dichtungen hinzu, und man wird zugeben müssen, dass die Ignoranz bezüglich des Ausländischen nicht gerade so gross ist in Frankreich, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt.

Und doch irrt sich der Instinkt nicht, der uns sagt, sie wissen nichts von uns, — wie wir nichts von ihnen wissen, gestehen wir es uns nur (geschrieben 1874). Vor allem werden jene Schriften wenig gelesen und dringen durchaus nicht in die Nation; dann aber sind die Verfasser selbst nie eingedrungen in das Geistesleben des deutschen Volkes. Man sieht, die Herren nehmen sich eines schönen Morgens vor, über deutsche Literatur zu schreiben. Geschwind nehmen sie die betreffenden Bände zur Hand, lesen dieselben mühsam durch mit Hilfe des Wörterbuches oder

einer ungeprüften Uebersetzung — an Geist fehlt's ja nicht; man schreibt einen angenehmen Stil, wie sollte man da nicht ein Buch fertig kriegen? Dass man erst in einer Atmosphäre gelebt haben muss, ehe man eine Erscheinung der geistigen Vegetation vollständig erfassen kann, davon hat man keine Ahnung. Selbst bedeutende Schriftsteller und gewissenhafte Arbeiter, wie Taine, gehen ihren Gegenständen auf diese Weise zu Leibe, wie viel mehr die grosse Masse! Jedes dieser Werke trägt die unverkennbaren Spuren bestimmter, nur für den Zweck der Veröffentlichung unternommener, absichtlicher Lektüre. Nicht so mit Renan und der jungen Gelehrtengruppe, die sich theils um die Revue critique, theils um die Ecole des hautes études gesammelt."

[26] Gottschall am Schlusse seines Artikels „Voltaire und das Franzosenthum" (Unsere Zeit 1870, II, p. 740, ff.) hat den Einfluss der deutschen Literatur auf Frankreich dem Gedankengange nach folgendermassen skizzirt: Göthe und Schiller, Heine und Börne, die Philosophen. Das deutsche Drama existirt so gut wie gar nicht für die französische Bühne. Verbrüderung deutsch-französischer Freidenker: Ruge's deutsch-französische Jahrbücher, Taine, Littré, Renan. Strauss und Renan: Krieg und Friede, zwei Briefe an Ernst Renan nebst dessen Antwort auf den ersten von David Friedrich Strauss (Leipzig 1870).

Nachtrag.

Béranger's Werke, deutsch durch Ludwig Seeger, 1859, II, 406:

Moritz Hartmann hat Béranger im Jahr 1846 besucht, eingeführt von Venedey. — Er sprach mit Hartmann von Heine, Uhland, Freiligrath, Hoffmann von Fallersleben und Andern. An Heine hatte er viel auszusetzen. Der Dichter, der hinter dem heitersten Couplet einen ernsten Gedanken verbarg, konnte den Dichter nicht aufrichtig lieben, der hinter dem ernsthaftesten Wort eine Grimasse versteckte. Von Uhland sprach er mit jener tiefen Sympathie, die zwischen den beiden verwandten Genien bestehen musste.

Montégut sagt ebenda I, 28:

In Béranger's letzten Liedern von 1833 wird Napoleon zum Halbgott. Béranger hat den Tambour Le Grand in Heines Reisebildern gefunden und sich angeregt gefühlt, Heines Wort von St.Helena, dem künftigen heiligen Grabe, zu paraphrasiren. Wie Heine und Mickiewicz ist er nahe daran, in dem Kaiser einen Messias zu erblicken, er nennt ihn „den bewaffneten Messias für die baufällige alte Welt".

